

Katja Sporn (Hrsg.)  
unter Mitarbeit von Themistoklis Bilis

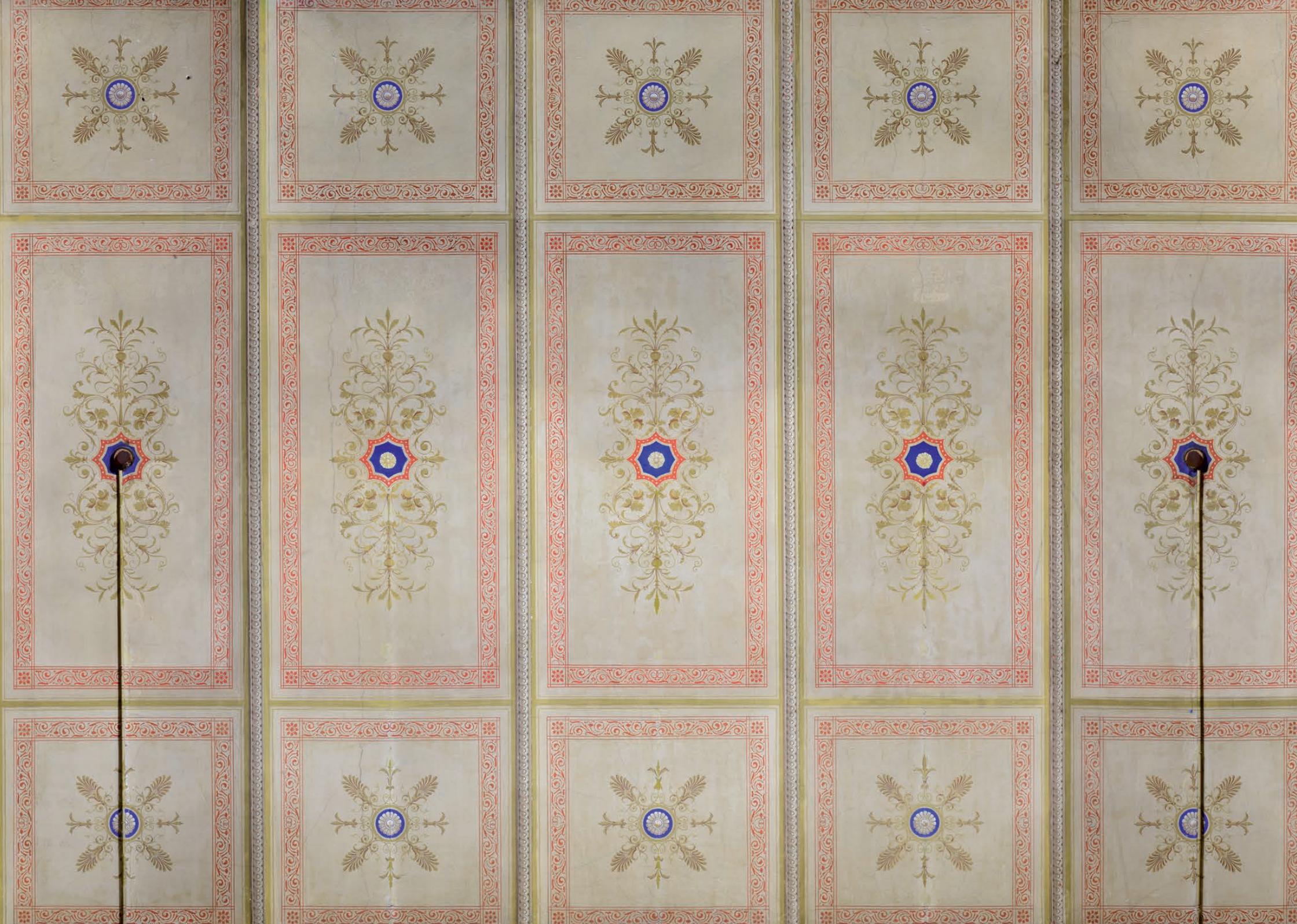
# Das Deutsche Archäologische Institut Athen

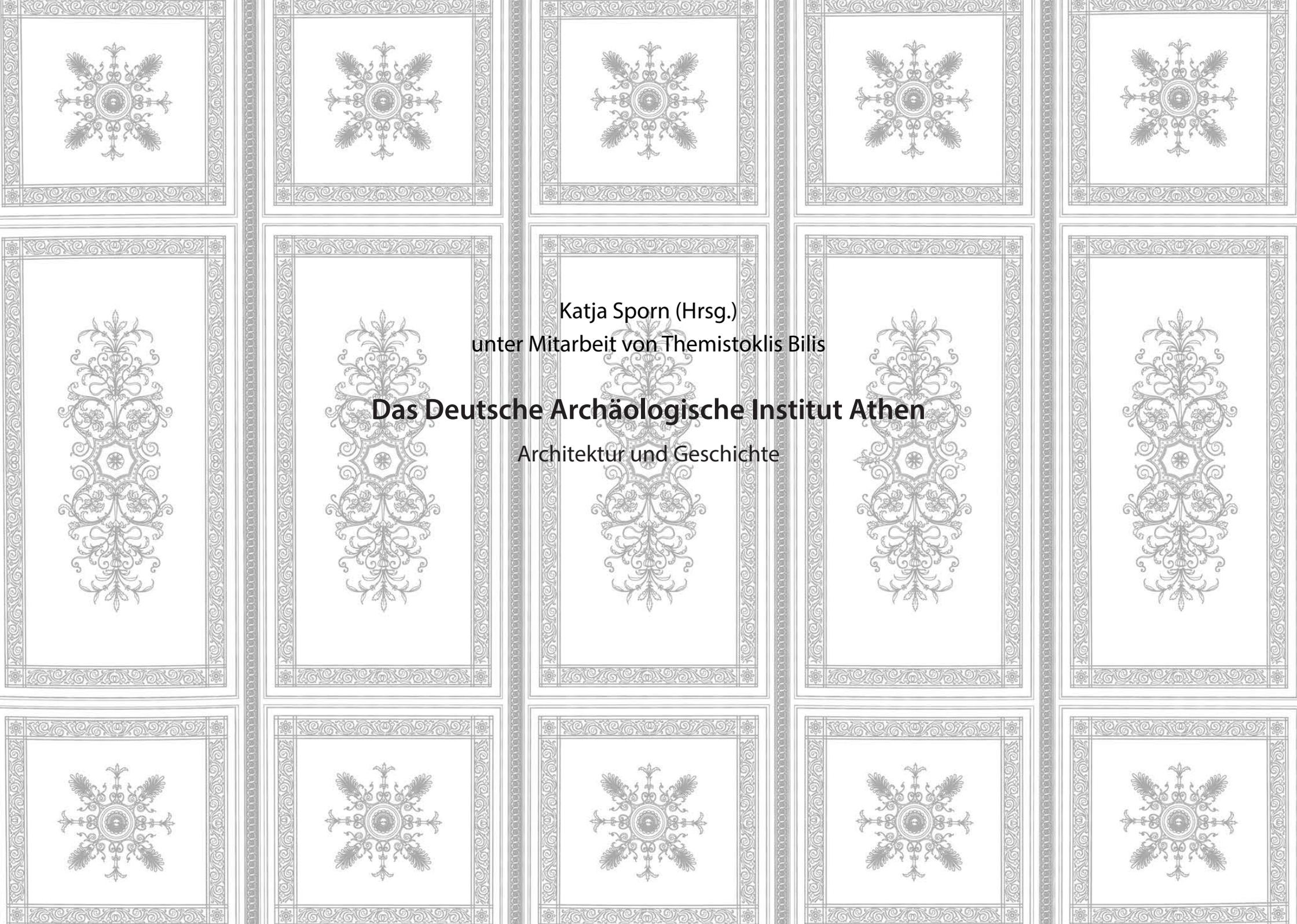
Architektur und Geschichte











Katja Sporn (Hrsg.)

unter Mitarbeit von Themistoklis Bilis

**Das Deutsche Archäologische Institut Athen**

Architektur und Geschichte

---

# Impressum

Redaktion: Katja Sporn

Unterstützung beim Lektorat: Katharina Brandt, Simon Hoffmann, Ulrike Schulz

Übersetzungen aus dem Griechischen: Wolfgang Schürmann

Layout und Gestaltung: Julia Engelhardt

Bildbearbeitung: Hans P. Birk, Julia Engelhardt

Druck: [www.printfair.gr](http://www.printfair.gr)

Auflage: 2000

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen. Ohne ausdrückliche Genehmigung ist es auch nicht gestattet, dieses Dokument oder Teile daraus auf fotomechanischem Wege (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten und zu verbreiten. Bildrechte können nach Rücksprache erteilt werden.

ISBN: 978-618-83873-0-0

© 2018 Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Athen

Fidiou 1, 10678 Athen, Griechenland

Tel.: ++30-(210) 33 07 400 Fax: ++30-(210) 38 14 762

E-Mail: [sekretariat.athen@dainst.de](mailto:sekretariat.athen@dainst.de)

[www.dainst.org/standort/athen](http://www.dainst.org/standort/athen)

[www.facebook.com/DAIAthen](https://www.facebook.com/DAIAthen)



**DEUTSCHES  
ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT**  
ATHEN

---

# Inhalt

- 6 **Vorwort**  
[Katja Sporn](#)
- 8 **Das Deutsche Archäologische Institut Athen –  
Entwicklung und Bedeutung**  
[Katja Sporn](#)
- 22 **Das Gebäude im Kontext der Stadtentwicklung**  
[Themistoklis Bilis](#)
- 28 **Marmor, Stein, Eisen, Ziegel und Putz:  
Zur bauhistorischen Einordnung des Hauses**  
[Katja Sporn – Themistoklis Bilis](#)
- Essays
- 44 **Zwei wichtige Repräsentanten des Athener Klassizismus in  
nächster Nähe: Das Institut und das Palais Prokesch von Osten**  
[Manos Biris](#)
- 47 **Freunde oder Konkurrenten?  
Dörpfeld und Ziller, die Architekten des Institutsgebäudes**  
[Hermann J. Kienast, mit einem Beitrag von Katja Sporn](#)
- 50 **Vor über 30 Jahren:  
Die großen Restaurierungsmaßnahmen von 1983 bis 1985**  
[Konstantinos P. Mylonas](#)
- 52 **Ein ewiger Prozess: Instandhaltungs- und Restaurierungsarbeiten**  
[Katja Sporn](#)
- 55 **Ernst Ziller und die ästhetischen Strömungen seiner Zeit**  
[Nikos Vatopoulos](#)
- 57 **Erinnerungen an vergangene Zeiten**  
[Angelos Delivorrias \(†\), mit einem Kommentar von Katja Sporn](#)
- 60 **Über die Autoren**
- 61 **Literatur in Auswahl**
- 62 **Abbildungsnachweise**

### Vorwort

Das Deutsche Archäologische Institut (DAI) Athen deckt mit seinen Aktivitäten ein breites thematisches Spektrum zur Erforschung der antiken Kultur Griechenlands ab. Die Heiligtümer von Olympia, Samos und Kalapodi, die mykenische Zitadelle in Tiryns und die bedeutende antike Nekropole in Athen, der Kerameikos, gehören zu den weltweit angesehenen Leuchtturmprojekten der Abteilung. Die Tätigkeiten sind äußerst vielfältig: Neben den eigentlichen Ausgrabungen gilt das Augenmerk verstärkt der Aufarbeitung des reichen Fundmaterials, der Dokumentation, der Publikation, aber auch der didaktischen Vermittlung von Ausgrabungsergebnissen. Kurse für Nachwuchswissenschaftler fördern den Zugang und das Verständnis für die antiken Kulturrelikte und tragen zugleich zum deutsch-griechischen Austausch bei. Zu den Aufgaben des Instituts gehören auch Maßnahmen zur Konservierung und Präsentation der Denkmäler im archäologischen Gelände.

Nicht antik, aber außerordentlich bedeutend für die Geschichte und das Erscheinungsbild der Stadt ist das seit 1972 unter Denkmalschutz stehende Gebäude des DAI Athen, das 2018 sein 130-jähriges Bestehen feiert. Im modernen Stadtzentrum nimmt sich das Institutsgebäude als ein erfreulicher Blickfang aus. Das klassizistische Bauwerk, die umfangreiche Fachbibliothek, die jährlich von zahlreichen Wissenschaftlern aus aller Welt genutzt wird, sowie die laufenden Projekte des DAI Athen stehen gleichermaßen für Tradition, Kontinuität und Innovation. Es liegt an uns, dieses wichtige Erbe gebührend zu pflegen und für spätere Generationen zu erhalten.

Die vorliegende Broschüre ist in zwei Teile gegliedert: die ersten drei Beiträge sind der Geschichte des Instituts, der Einordnung des Baus im Kontext der Stadtgeschichte des neuzeitlichen Athen und der bauhistorischen Bedeutung des Gebäudes gewidmet. Darauf folgt der zweite Teil mit Kurzsays von Personen, die bereits seit langer Zeit einen engen Bezug zum Institut haben und

sich in unterschiedlichen Kontexten mit diesem beschäftigt haben. Dazu zählt zum einen Hermann J. Kienast, der sich als Bauforscher und bis 2004 als Zweiter Direktor der Abteilung Athen jahrzehntelang, auch als Nutzer des Gebäudes, intensiv seiner Baugeschichte, seiner Bedeutung und seinem Erhalt gewidmet hat. Er schreibt hier über ein Problem, das bislang in der Spezialliteratur zum neoklassizistischen Athen wenig Beachtung fand, nämlich die Rolle Wilhelm Dörpfelds bei der Planung des Institutsgebäudes, das meist als Entwurf Ernst Zillers bezeichnet wird. Der Architekt Manos Biris hat mehrere Grundlagenwerke zur neoklassizistischen Architektur Athens verfasst, in denen er auch auf das Institutsgebäude Bezug genommen hat. Besonders engagiert sind seit Jahren seine Bemühungen um den Erhalt des benachbarten, älteren Stadtpalais Prokesch von Osten, über dessen Bedeutung er hier schreibt. Aus der Perspektive der Denkmalpflege berichtet Konstantinos P. Mylonas in seinem Beitrag von den großen Sanierungsmaßnahmen am Institut in den Jahren 1983–1985. Er hatte damals die Restaurierung der Fassaden und der Balustraden übernommen, ein Werk, für das er 1985 die renommierte Auszeichnung *Europa Nostra* erhielt. Den persönlichen Blick eines langjährigen und treuen Lesers auf die sich wandelnden Generationen in der einzigartigen Institutsbibliothek zeigt Angelos Delivorrias in seinem Beitrag auf, der nach seinem plötzlichen Tod im April 2018 nun posthum erscheint. Er zählte zu den renommiertesten griechischen Archäologen der Nachkriegsgeneration, die nach einer Promotion in Deutschland auch eine glänzende Karriere in Griechenland durchlaufen haben. Der Journalist Nikos Vatopoulos schreibt in der griechischen Tageszeitung Kathimerini häufig Beiträge zur Architekturgeschichte des neuzeitlichen Athen. In diesem Zusammenhang hat er sich bereits sowohl dem Institutsgebäude als auch dem benachbarten Palais Prokesch gewidmet.

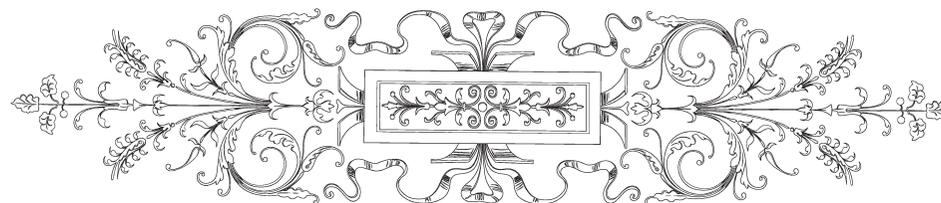
Zahlreiche Dokumente zur Planung, Entstehung, Entwicklung und Nutzung des Hauses liegen in verschiedenen Archiven vor: im DAI Athen, in der Zentrale des DAI Berlin und im Stadtarchiv Wuppertal, wo der Nachlass von Wilhelm Dörpfeld aufbewahrt wird. Sie umfassen sowohl Skizzen, Entwurfs- und Baupläne als auch Archivadokumente wie Bauabrechnungen, Briefwechsel zwischen Auftraggebern, Nutzern und Ausführenden sowie Fotos und Zeitungsartikel. Viele der Dokumente wurden bereits von lange am Athener Institut beschäftigten Kollegen über Jahrzehnte hinweg in mühevoller Kleinarbeit gesammelt und bildeten eine wichtige Grundlage für die einführenden drei Kapitel. Hervorzuheben ist hier der bereits genannte Hermann J. Kienast, der in den 1970er und 80er Jahren Material für eine Geschichte des Gebäudes zusammengetragen hat. Zur Person und zum Wirken von Wilhelm Dörpfeld stellte der Bauforscher und Referent für Olympia am Athener Institut, Klaus Hermann, eine umfangreiche Materialsammlung zusammen, deren Auswertung ihm vor seinem Tod 2015 leider nicht vergönnt war. Ohne diese Vorarbeiten hätte vorliegendes Heft nicht entstehen können.

Für ihre wichtige Unterstützung ist aber auch zahlreichen anderen Personen zu danken: zunächst Themistoklis Bilis, der ein erstes Konzept für die vorliegende Broschüre entwickelt und die Autoren zu Beiträgen eingeladen sowie – nicht nur für seinen eigenen Beitrag – zahlreiche neue Planvorlagen erarbei-

tet hat. Unter seiner Anleitung entstehen aktuell auch die photogrammetrischen Aufnahmen und Neuvermessungen, welche die Firma *Imantosis* in umsichtiger Weise ausführt; allen Autoren dafür, dass sie auf die Anfragen eingegangen sind und Beiträge eingereicht haben; Erika Kunze-Götte und Evi Touloupa für Informationen zum Institut unter Emil Kunze; den Kollegen und Kolleginnen im Haus Katharina Brandt, Joachim Heiden, Simon Hoffmann, Alexandra Kankeleit, Irini Marathaki, Ulrike Schulz und Reinhard Senff für wertvolle Hinweise und Korrekturen; Julia Engelhardt für die Layoutgestaltung und die Begleitung des Druckvorgangs; Wolfgang Schürmann für umsichtige Übersetzungen von Textvorlagen aus dem Griechischen; Hans P. Birk für die Überarbeitung der Druckvorlagen sowie den Fotoarchiven des Benaki-Museums (Aliko Tsirgialou, Leonidas Kouriantakis), der griechischen Nationalgalerie – Museum Alexandros Soutzos (Stavros Psiroukis), dem Archiv der Amerikanischen Schule für Klassische Studien in Athen (Natalia Vogeikoff-Brogan), der Tageszeitung Kathimerini (Vasilis Minakakis), dem Stadtarchiv Wuppertal (Thorsten Dette) und der Bayerischen Staatsbibliothek München (Angelika Betz) für die Bereitstellung von Archiv- und Bildmaterial.

Katja Sporn

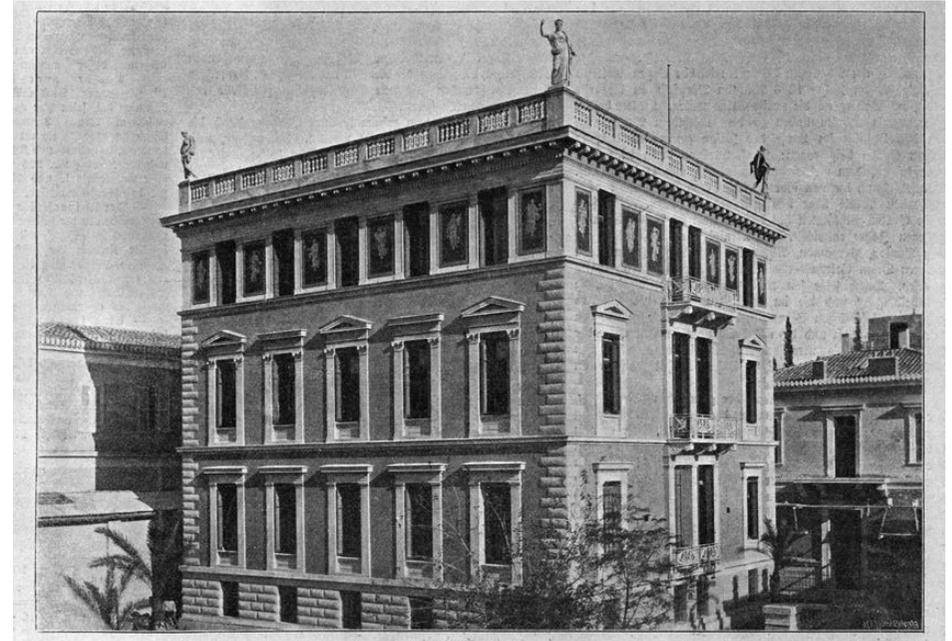
Athen, im Juli 2018



## Das Deutsche Archäologische Institut Athen – Entwicklung und Bedeutung

Durch die Bemühungen namhafter deutscher Gelehrter wie Ernst Curtius und Friedrich Thiersch wurde 1874 die Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) in Athen gegründet. Es handelt sich nach Rom um die zweite Auslandsabteilung des DAI, das seine Zentrale in Berlin hat und eine nachgeordnete Behörde des Auswärtigen Amtes ist. Zunächst musste sich das Athener Institut mit einer Mietunterkunft in der Akadimias-Straße begnügen (vgl. *Abb. 29. 30*). Dem reichen Geschäftsmann und Archäologen Heinrich Schliemann ist es zu verdanken, dass das Institut recht schnell eigene Räumlichkeiten erhielt: 1887 erwarb er als Aussteuer für seine Tochter Andromache die Residenz und das Anwesen des ersten österreichischen Gesandten in Athen, Anton Prokesch von Osten, in der Karamichou-Straße, die nur wenige Jahre später nach dem berühmten, auch in Olympia aktiven Bildhauer Pheidias ihren heutigen Namen Fidiou erhielt. Noch im selben Jahr bot Schliemann dem designierten Ersten Sekretar Wilhelm Dörpfeld, den er von den Grabungen in Troja kannte, an, auf diesem Gelände für das DAI ein eigenes Gebäude zu errichten und es dem deutschen Staat für 25 Jahre zu vermieten (*Abb. 1. 2*). Tatsächlich entstand der Bau nach Plänen von Wilhelm Dörpfeld und Ernst Ziller in nur einem Jahr und wurde 1888 eingeweiht. Viele bautechnische und -dekorative Details wie die freitragende Marmortreppe oder die gusseisernen Treppen- und Balkongeländer verbinden es mit dem 1879 fertiggestellten, heute als Numismatisches Museum genutzten prächtigen Wohnhaus von Heinrich Schliemann in der Panepistimiou-Straße. Bereits 1899 entschied sich der deutsche Staat zum Kauf von Gebäude und Grund. In den vergangenen 130 Jahren haben das Bauwerk und das darin untergebrachte Institut eine wechselvolle Zeit durchlebt.

Wilhelm Dörpfeld (*Abb. 3*) war in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg die prägendste Figur des DAI Athen. Durch seine hervorragenden Kontakte mach-



1 Das Foto ist die einzige Ansicht, die das Institutsgebäude von der Südseite vor dem Anbau der Bibliothek 1899 zeigt. Dörpfeld hat es selbst aufgenommen und der Zentralkommission nach Berlin geschickt.

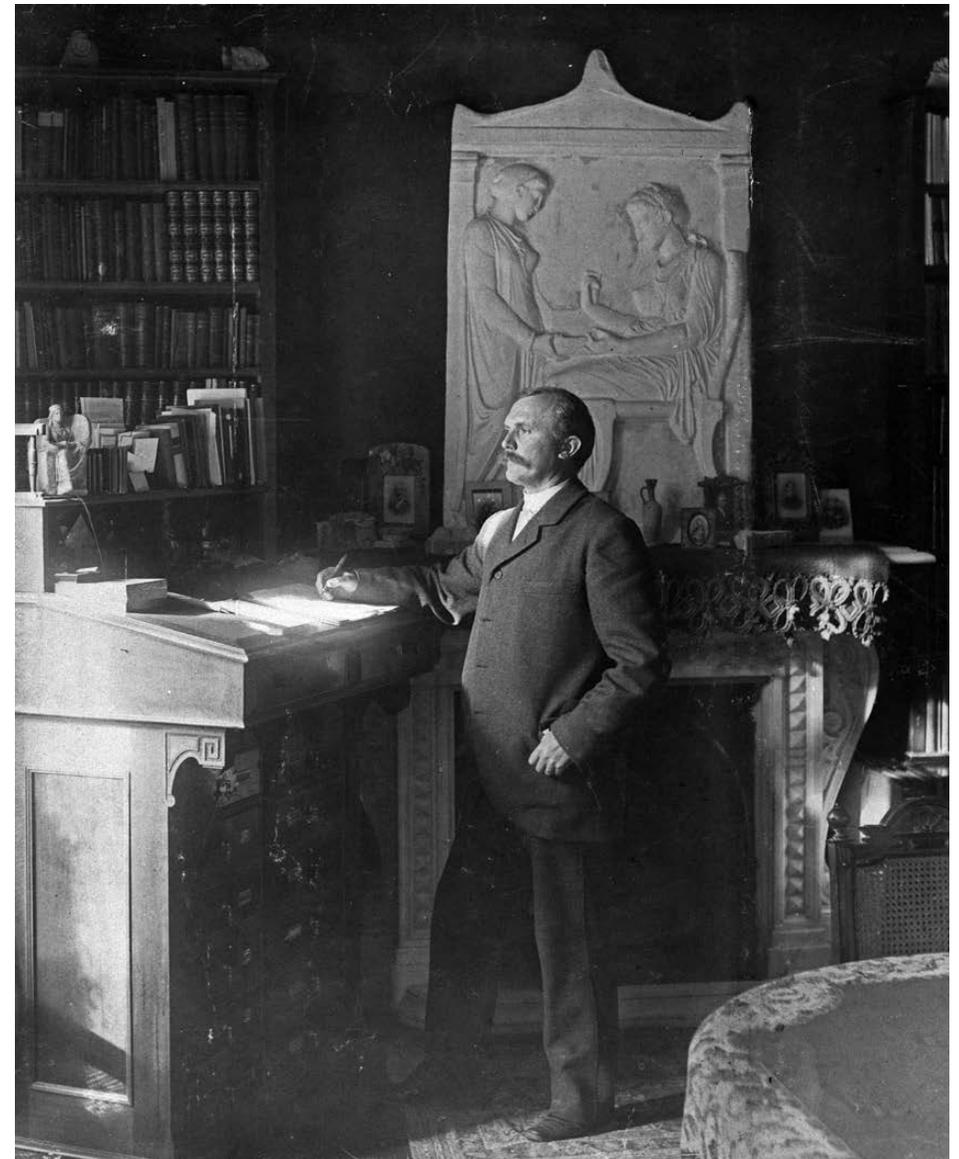
te er das Institut bald zu einem Mittelpunkt des kulturellen Lebens der Stadt: In den Institutsräumen fanden außer regelmäßigen ›Sitzungen‹ (Vorträgen), die sowohl Fachkollegen als auch eine breite Öffentlichkeit anzogen, später auch Treffen befreundeter Institutionen wie des deutsch-griechischen Vereins Philadelphia und sogar öffentlichkeitswirksame Tanzabende statt. Jeden Samstag führte Dörpfeld ein interessiertes Publikum an den wichtigsten antiken Orten. Dazu gehörten Deutsche und Griechen, aber auch Wissenschaftler der anderen ausländischen Schulen wie etwa der 1881 in Athen gegründeten Amerikanischen Archäologischen Schule. Für die amerikanischen Studenten wurde es

Die Centraldirektion der Kaiserlich Königlich  
 Archäologischen Institut zu Berlin ertheilt hier-  
 mit dem ersten Dekret der Genehmigung der  
 Fakultät in Athen, dass Dr. W. Dörpfeld,  
 Hellmuth, mit Herrn Dr. Schliemann in Athen  
 einen auf 25 Jahre laufenden Mietvertrag von  
 unverschieden Gebäuden genehmigt abgeschlossen.  
 Zu Notwendigkeit ist diese Genehmigung unter  
 Zustimmung der Fakultät der Kaiserlich Königlich  
 Archäologischen Institut unterzeichnet und von  
 dem Vorsteher und seinen Mitgliedern der  
 Centraldirektion unterzeichnet worden.  
 Berlin, den 9. Oktober 1888

Die Centraldirektion der Kaiserlich Königlich Archäologischen Institut  
 Der Vorsteher Die Mitglieder  
 Conze. K. v. H. v. H.



2 Die Zentraldirektion genehmigt dem DAI Athen in einem Schreiben vom 9. Oktober 1888 den Abschluss des 25-jährigen Mietvertrags mit Heinrich Schliemann.



3 Dörpfeld um 1890 am Stehpult in seinem Arbeitszimmer im ersten Stock des Instituts



4 Dörpfeld führte regelmäßig Reisen auf der Peloponnes durch. Hier ist er im April 1891 als Zweiter von links inmitten seiner Gruppe, zu der auch Frauen gehörten, in den Ruinen der Werkstatt des großen griechischen Bildhauers Pheidias in Olympia zu sehen.

sogar zur Pflicht, Deutsch zu lernen, um an diesen außerordentlich anregenden Veranstaltungen teilnehmen zu können. Auch außerhalb Athens organisierte Dörpfeld Exkursionen und Führungen, etwa seine legendären Peloponnesreisen (*Abb. 4*), die ›Inselreisen‹ auf die Kykladen sowie Ausflüge nach Kleinasien oder nach Ägypten.

Bereits vor der Jahrhundertwende wurde deutlich, dass der Platz für die Bibliothek, in der auch die Vorträge stattfanden, viel zu knapp kalkuliert war. Dörpfeld ließ deshalb unmittelbar nach dem Kauf des Gebäudes anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Instituts durch den deutschen Staat den großen Bibliotheksraum anbauen. Seine Eröffnung fand mit etwas Verspätung im Jahr 1900 statt (*Abb. 5. 6*).



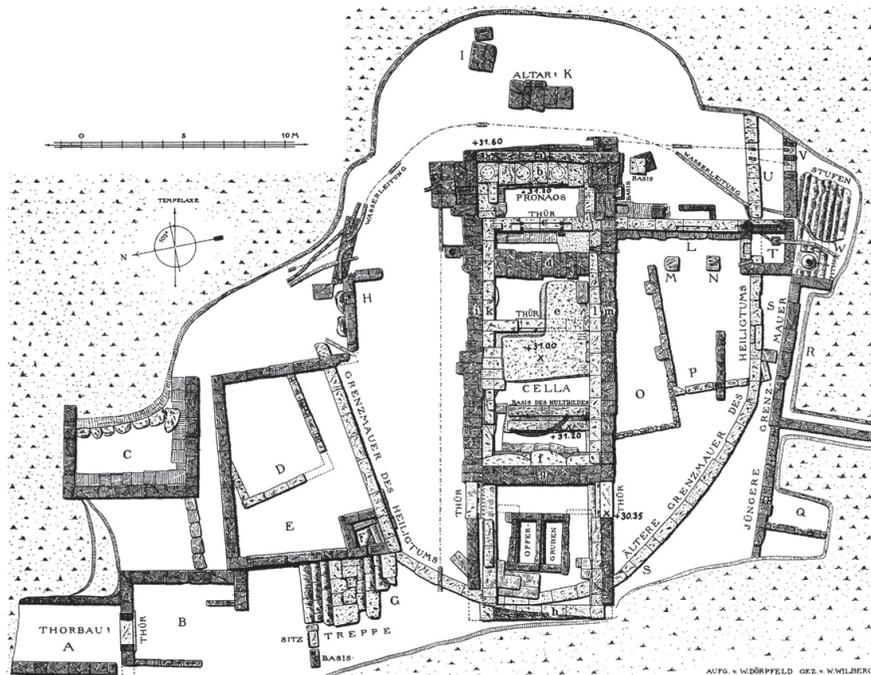
5 ▲ 6 ► Unmittelbar nach dem anlässlich des 25-jährigen Abteilungsjubiläums erfolgten Kauf des Institutsgebäudes ließ Dörpfeld den großen Bibliotheksraum anbauen. Da er zur Winckelmannfeier 1899 nicht fertig war, wurde die Jubiläumsfeier auf den März 1900 verschoben.

KAISERLICH DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT  
IN ATHEN.

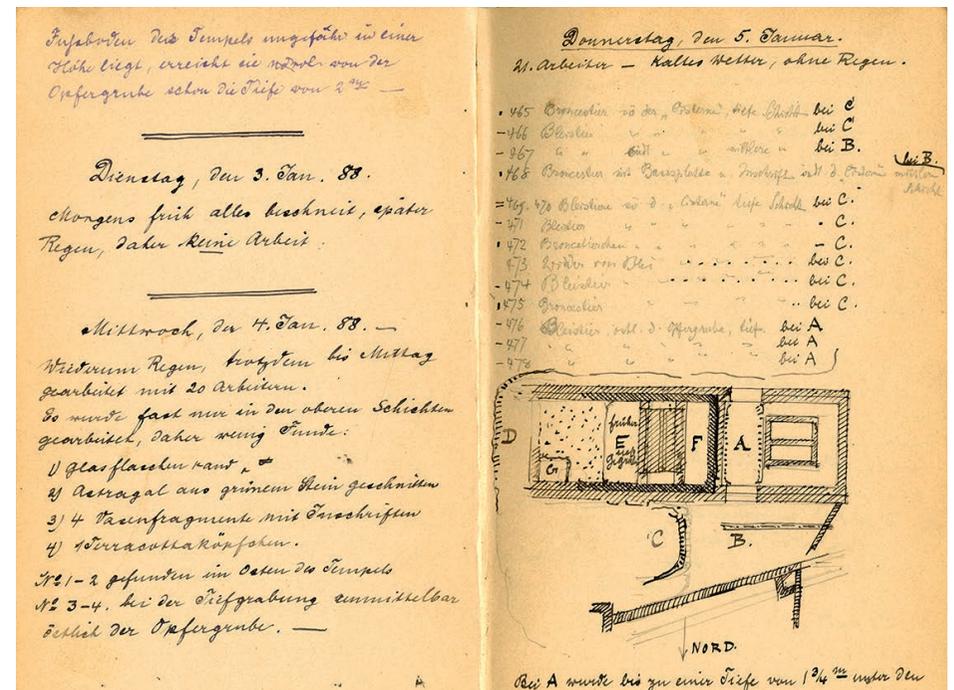
Am Montag den 12. März (28. Februar) vormittags 10<sup>3/4</sup> Uhr findet zur Feier des 25 jährigen Jubiläums des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts in Athen in dem neu erbauten Bibliotheks-Saale eine Festsitzung statt, zu welcher Sie hiermit ergebenst eingeladen werden.

Athen, den 8. März 1900.

Der 1. Sekretar:  
Wilhelm Dörpfeld.



7 Obgleich die Untersuchung des Kabirions von Theben zunächst keine Institutsunternehmung war, trug Dörpfeld die Planzeichnung bei.



8 Die Seite aus dem Tagebuch der Kabiriongrabung zeigt die Ereignisse vom 3.–5. Januar 1888. Rechts eine erste Skizze der Fundzusammenhänge im Tempel.

›Reisen und Forschen‹ bilden wesentliche Schwerpunkte der Arbeit des DAI. Seit ihrer Einführung im Jahr 1859/1860 sind die auch heute noch jährlich vergebenen Reisestipendien durch den Mittelmeerraum wichtige Bestandteile der Ausbildung junger Wissenschaftler. Viele der Stipendiaten blieben zudem länger am Ort, um die Arbeit der Abteilung zu unterstützen. Forschungsreisen zählten in dieser frühen Phase zu den zentralen Unternehmungen des Instituts: Das Erschließen noch unbekannter Regionen und die Untersuchung topographischer, für die Archäologie relevanter Fragestellungen nahmen einen großen Raum ein. Hinzu kam die Erstellung großer ›Corpora‹, Kataloge von Antiken aus Privatsammlungen, Museen oder

bedeutenden Fundkomplexen wie beispielsweise den Vasen von der Athener Akropolis. Ein dritter Schwerpunkt, ausgehend von den persönlichen Interessen Wilhelm Dörpfelds, waren architektonische Aufnahmen und Analysen von antiken Bauwerken sowie die Erstellung topographischer Pläne (Abb. 7. 8). Eng verknüpft mit dieser frühen Phase ist auch der Beginn der ersten großen Ausgrabungen, die das Institut seither betreut (Abb. 9–14): die Grabungen im Zeusheiligtum von Olympia (seit 1875, ursprünglich eine Reichsgrabung), in Tiryns (1884), im Kerameikos von Athen (seit 1914). 1925 begannen die Arbeiten im Heraion von Samos und erst 1974 kam die Grabung im Heiligtum von Kalapodi in Phokis hinzu.



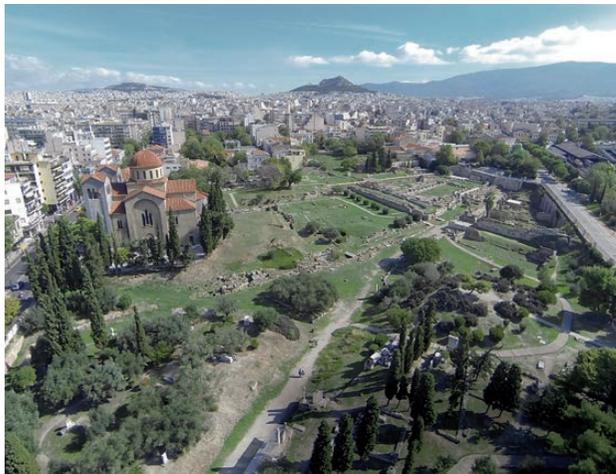
9 Traditionelle Grabungsplätze des DAI Athen



10 Olympia



11 Tiryns



12 Kerameikos von Athen

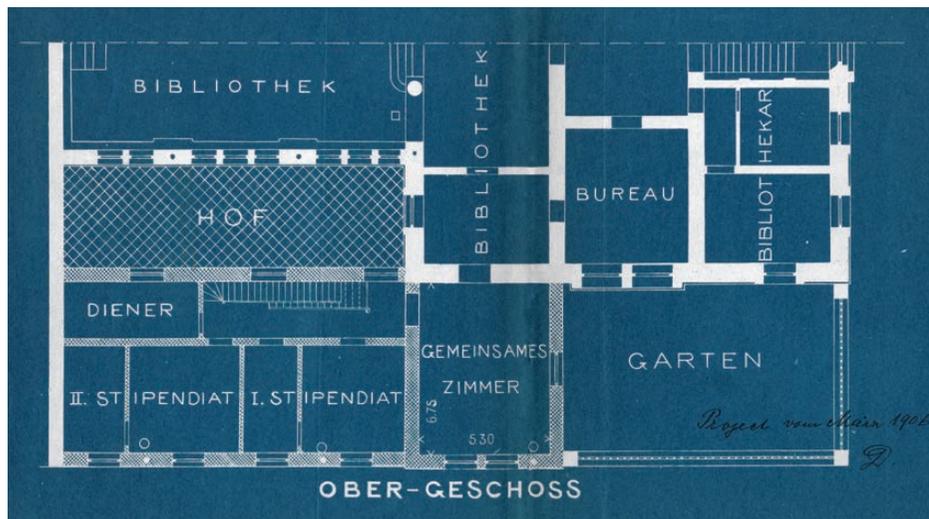


13 Heraion von Samos



14 Kalapodi

Für die Unterbringung von Stipendiaten und Forschungsreisenden waren bereits im ersten Institutsbau zwei Gästezimmer vorgesehen, die jedoch bald nicht mehr ausreichten. Bereits 1906 ließ Dörpfeld einen Kostenvoranschlag zur Errichtung eines Stipendientraktes an der Pinakoton- (jetzt Trikoup-) Straße erstellen (Abb. 15). Dieser wäre nur über den Bibliotheksvorraum mit dem Kernbau verbunden gewesen. 1907 bemühte er sich um den Ankauf des im Norden anschließenden Grundstücksstreifens, der eine Erweiterung des bestehenden Gebäudes in der ganzen vorhandenen Tiefenausdehnung ermöglicht hätte. Skizzen, Pläne, Ansichten sowie ein reger Briefverkehr zu dem Vorhaben liegen vor (Abb. 16, 17). Es scheiterte letztlich daran, dass keine Einigkeit mit den »Italienern« erzielt werden konnte, die damals erwogen, das Prokesch-Haus zu kaufen, um dort ihre Schule unterzubringen. Hätte nämlich das DAI weitere 4 m erworben, wäre dem Nachbargebäude nur ein 2 m breiter



15 Bereits 1906 gab es erste Planungen zu einem Anbau an der damals noch Pinakoton (heute Trikoup-) Straße. Die Pläne entwarf Dörpfeld wieder selbst.

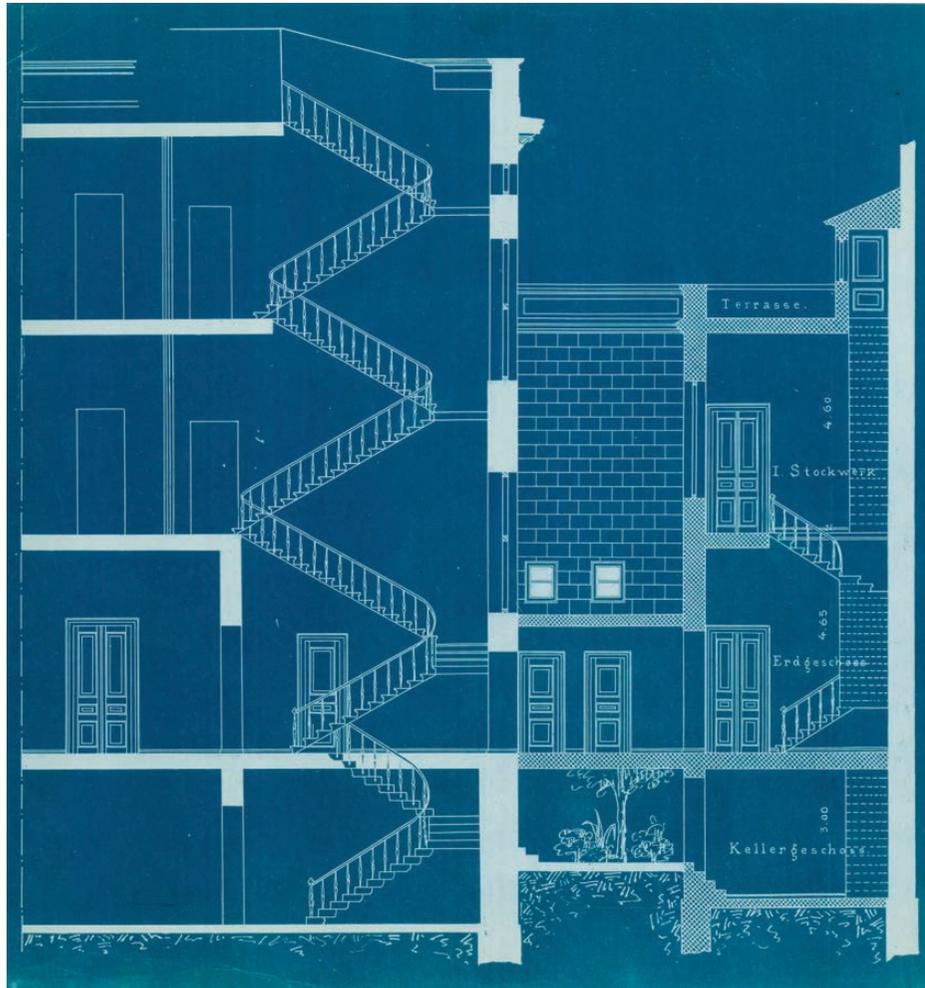


16 Im Sommer 1907 kamen Planungen zu einer Erweiterung des Institutsgebäudes nach Westen auf. Die Ansicht ist von Dörpfeld signiert.

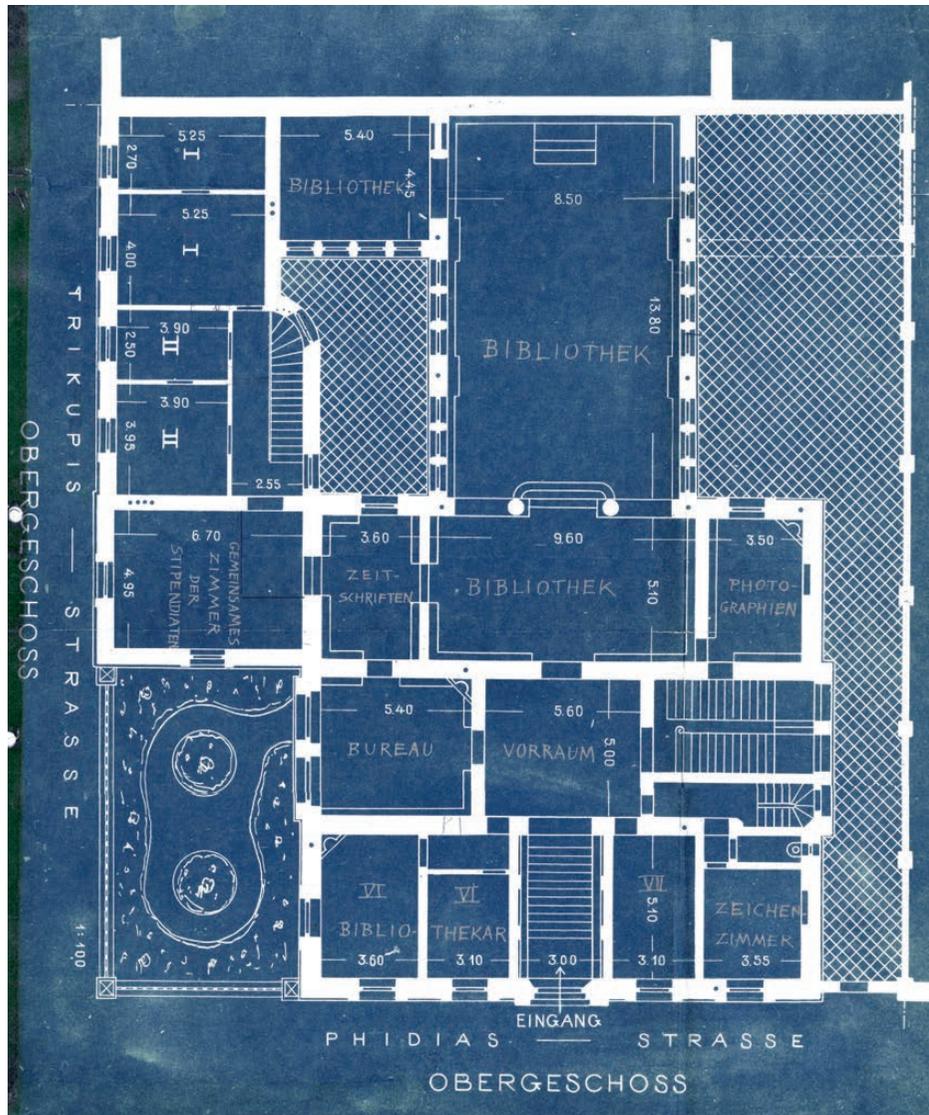
Lichtstreifen geblieben. Die Verhandlungen über die Breite des zu bebauenden Streifens waren ebenso wenig von Erfolg gekrönt wie der geplante Ankauf durch die Italiener.

Bald begannen Planungen in anderer Richtung, wozu Dörpfeld sogar seine engen Kontakte zum griechischen Königshaus nutzte. Er hatte der Kronprinzessin gegenüber über die schlechten Unterkunftsverhältnisse der Stipendiaten im Institut geklagt, was dem Vertreter des Auswärtigen Amtes zugetragen wurde. Daraufhin bat der deutsche Gesandte 1908 in einem offiziellen Schreiben das Auswärtige Amt in Berlin um Unterstützung. Im gleichen Jahr legte Dörpfeld einen zweiten Kostenvoranschlag für den Anbau in der mittlerweile Trikoupí genannten Straße vor (*Abb. 18*). Dieser sah nun einen Zwischenraum zwischen dem Stipendiatenflügel und dem neuen Hauptraum der Bibliothek vor, der auch dem zusätzlichen Platzbedarf der Bibliothek genügen sollte. Mit einigen Modifikationen wurde dieser Plan umgesetzt. Der zusätzlich gewonnene Bibliotheksraum kommunizierte damals nicht mit dem Stipendiatenflügel, die Öffnung erfolgte erst in den späten 1960er Jahren, als der gesamte Trikoupí-Trakt der Bibliothek einverleibt wurde.

Der im Jahr 1909 an der Trikoupí-Straße erfolgte zweigeschossige Anbau diente explizit der Unterkunftsöglichkeit für vier weitere Stipendiaten in beiden Stockwerken. Das Institut hatte zu jener Zeit eine sehr überschaubare Mitarbeiterzahl, außer dem Leiter nur einen Verwaltungsangestellten, einen Architekten und Bauzeichner (1893–1920 der enge Mitarbeiter Dörpfelds Panagiotis Soursos) sowie einen ›Hilfsarbeiter‹ der Bibliothek und der Fotothek (Leopold, Rudolf und Marie Rohrer zwischen 1898 und 1915/1916), ab 1900 waren es zwei Hilfsarbeiter. Dazu kam ein Portier (im Jahr 1900 eine Hausmeisterin, später ein Hausmeister) und ein Diener für Botengänge. Die Mitarbeiter wohnten mit ihren Familien damals im Haus, das entsprechend



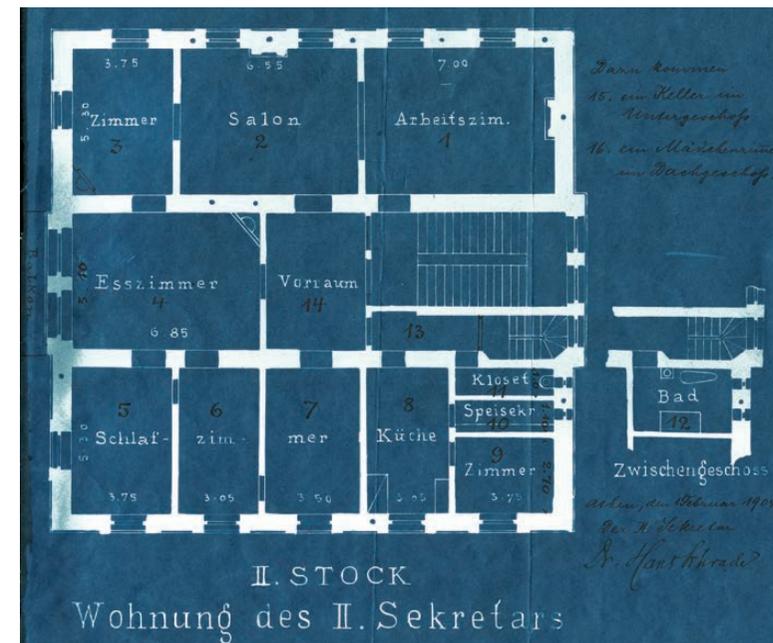
17 Schnitt durch den geplanten Anbau nach Nordwesten. In den beiden Geschossen hätten vier Stipendiatenwohnungen Platz gefunden.



18 Die alten Pläne zur Erweiterung Richtung Trikoupis-Straße wurden 1908 mehrfach modifiziert. Architekt war wieder Dörpfeld selbst. Der Plan entspricht weitgehend dem umgesetzten Entwurf.

konzipiert war: Im Untergeschoss des Kernbaus hatten die Portiersfamilie und der Diener ihre Zimmer. Im Hochparterre befanden sich die Bibliothek sowie die Räume für Stipendiaten und Verwaltung, den gesamten ersten Stock nahm die Dienstwohnung des Ersten Direktors ein, analog dazu logierte im zweiten der Zweite Direktor (Abb. 19). An der Treppenseite lag jeweils deren Arbeitszimmer, hinter einer Glastür folgten die großzügigen Empfangs- und Wohnräume.

Neben der Bibliothek sollte sich auch die von Dörpfeld initiierte fotografische Abteilung und Fotosammlung zu einem Kernstück des Instituts entwi-



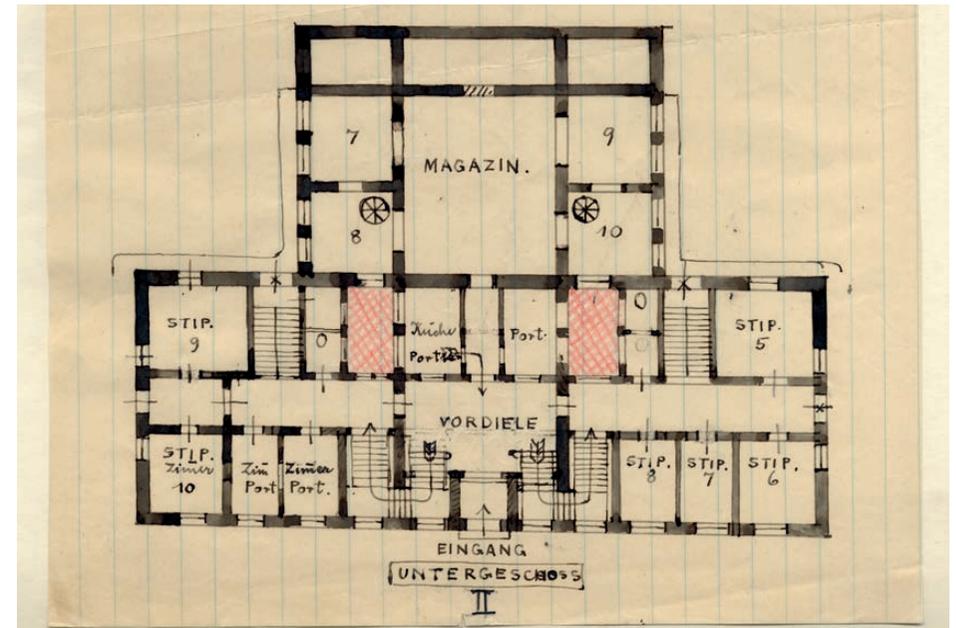
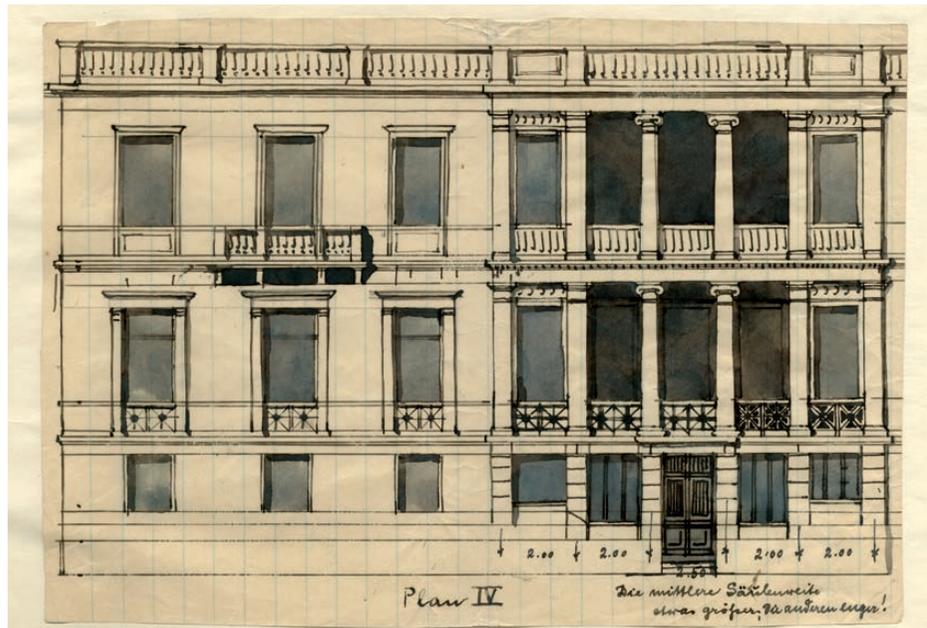
19 Die Wohnungen des Ersten und des Zweiten Direktors waren gleich aufgeteilt und genutzt. Hier die Wohnung des Zweiten Direktors im zweiten Obergeschoss zur Zeit Dörpfelds mit Belegungsplan.



20 Georg Karo in seinem Arbeitszimmer im Institut (vor 1920). Die Stühle rechts sind noch heute vorhanden.

ckeln. Dörpfeld maß der Fotografie eine wichtige Rolle zu und sah von vornherein eine Dunkelkammer im Kellergeschoss vor. 1910 erfolgte der Ausbau eines fotografischen Ateliers auf der Dachterrasse des Instituts. Heute stellt das umfangreiche Fotoarchiv des DAI mit 128.000 Negativen, von denen über die Hälfte bereits in der iDAI-Welt digital zugänglich ist, eine wichtige Informationsquelle für Spezialisten und die interessierte Öffentlichkeit dar.

Nachdem 1912/1913 die Räume des 1. Stockwerks aufgrund der guten Verbindungen des damaligen Direktors Georg Karo (*Abb. 20*) zum griechischen Königshaus als Lazarett für Kriegsverwundete des Balkankrieges zur Verfügung gestellt worden waren, wurde das Gebäude 1916 geschlossen und der griechischen Regierung übergeben. 1920 erhielt das DAI es zurück. In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen veränderte sich die Situation. Bedingt



21. 22 Aquarellierte Zeichnungen Dörpfelds mit Ansicht und Grundriss des geplanten Neubaus an der Rigillis-Straße in spätneoklassizistischer Konzeption, 1926

durch die unsichere politische und wirtschaftliche Lage in Deutschland mussten nach dem Ersten Weltkrieg zahlreiche Institutsmitarbeiter entlassen und alle Vorhaben auf das Nötigste reduziert werden. Unter dem weltgewandten und vielsprachigen Karo, der 1930–1936 seine zweite Amtszeit in Athen ableitete, entwickelte sich das Institut wieder zu einem Mittelpunkt der Athener Gesellschaft. Ebenso wie zuvor Dörpfeld ein wichtiges Mitglied des öffentlichen und kulturellen Lebens Athens, war er eng verbunden mit dem griechischen Königshaus, hielt Lehrveranstaltungen an der Universität Athen, engagierte sich im Vorstand der Deutschen Schule Athen, in der deutschen Gesellschaft Philadelphia und war aktives Mitglied der deutschen evangelischen Gemeinde

in Athen. Karo organisierte auch kulturelle Veranstaltungen jenseits des archäologischen Rahmens, etwa Musikabende am Institut, aber auch Karagiozis-Vorstellungen, griechisches Schattentheater, das er persönlich sehr schätzte, in der Deutschen Schule.

Seit 1926 wurden die Räumlichkeiten des Instituts als zu beengt empfunden und man war dringend bemüht, hier Abhilfe zu schaffen. Der griechische Staat hatte einigen ausländischen Instituten Grundstücke zur Errichtung von eigenen Gebäuden zur Verfügung gestellt. Dörpfeld, der zwar bereits im Ruhestand, dem Institut aber noch eng verbunden war, nutzte die Gelegenheit und

bemühte sich um Überlassung eines Grundstücks an der Rigillis-Straße, in einem gerade entstehenden neuen wohlhabenden Viertel Athens. Tatsächlich legte er sogar selbst einen ersten Entwurf für das geplante Gebäude vor (*Abb. 21. 22*). Da dieser in seiner klassizistischen Konzeption nicht mehr dem Zeitgeist entsprach, bat wenig später Karo den jungen DAI-Architekten und Bauforscher Heinz Johannes, einen neuen, modernen Entwurf zu erstellen. In Folge der politischen Umwälzungen in den 1930er Jahren musste der Plan mehrfach modifiziert werden und gelangte nie zur Ausführung. Zum Glück, möchte man heute sagen, denn in den 1990er Jahren wurden auf dem Gelände die Ruinen des Lykeion des Aristoteles ausgegraben, eine moderne Bebauung ist daher dort ausgeschlossen.

Die Folgen der Besetzung Griechenlands im Zweiten Weltkrieg waren auch im Institut spürbar. Der Erste Direktor Walther Wrede (1937–1944) war zugleich Landesgruppenleiter der Auslandsorganisation der NSDAP in Griechenland. 1941 wurden die Institutsräume als Internierungslager, einen Teil des Jahres aber als Wehrmachtsquartier genutzt. Auch danach wurde es für politische Zwecke verwendet. Es ist überliefert, dass Treffen von Vertretern der NSDAP und der Wehrmacht in der Bibliothek stattfanden (*Abb. 23*) und Büroräume je nach Bedarf zweckentfremdet wurden. Nach seiner Schließung im Oktober 1944 begann für das Institutsgebäude eine sehr unruhige Phase, deren Ausgang viele Jahre ungewiss war. Zunächst wurde hier der griechische Staatsrat untergebracht. Inventar und Mobiliar wurden in den 1940er Jahren teils im Institut vermauert, teils an andere Orte verbracht. Es ist nahezu ein Wunder, dass sich die Schäden und Verluste in einem überschaubaren Rahmen hielten.

Mit Unterstützung griechischer Kollegen konnte das Institut 1951 wieder in Betrieb genommen werden. Das Gebäude wurde mit den wesentlichen Teilen



23 In der Bibliothek treffen sich 1941 deutsche Soldaten mit Zivilisten. Links am Bildrand ist der Schriftsteller Erhart Kästner in Uniform zu sehen.

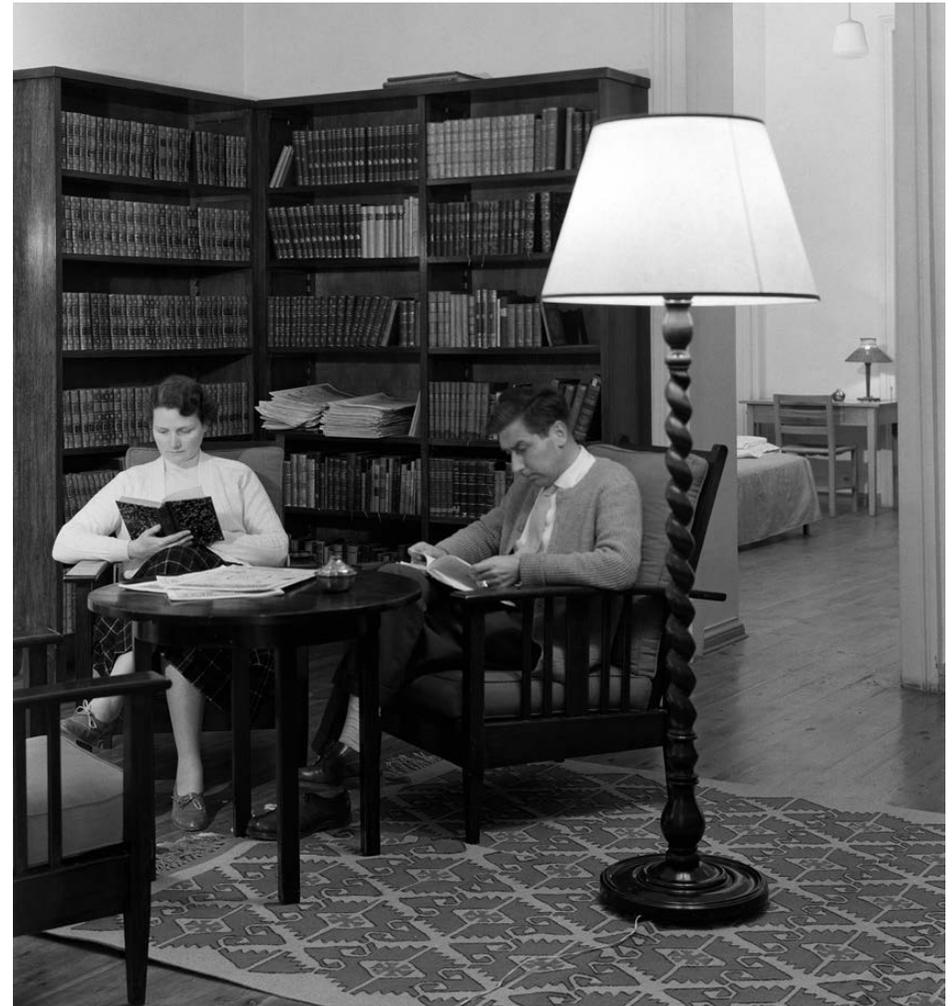
des Inventars 1955 an den deutschen Staat zurückgegeben und nach umfangreichen Renovierungsarbeiten wiedereröffnet. Die Grabungstätigkeiten an den traditionellen Stätten fanden sukzessive ihre Fortsetzung, in Olympia und Samos bereits ab 1952, im Kerameikos ab 1955, in Tiryns ab 1967/1968, und werden seitdem regelmäßig weitergeführt. Nach wie vor waren die Wohnräume des Ersten Direktors im ersten Obergeschoss des Instituts untergebracht (*Abb. 24*). Zu Abendessen und öffentlichen Anlässen lud Emil Kunze, der auch über seine griechische Frau Athina Drinis bestens in der griechischen Gesellschaft vernetzt war, in das Institut ein. Augenzeugen berichten von gelegentli-



24 Festempfang anlässlich der Verleihung eines Verdienstkreuzes an Emil Kunze am DAI in den 1960er Jahren. Rechts der Geehrte und seine Frau Athina Drinis in Abendgarderobe, links deren Bruder Ioannis Drinis mit Gattin Katina.

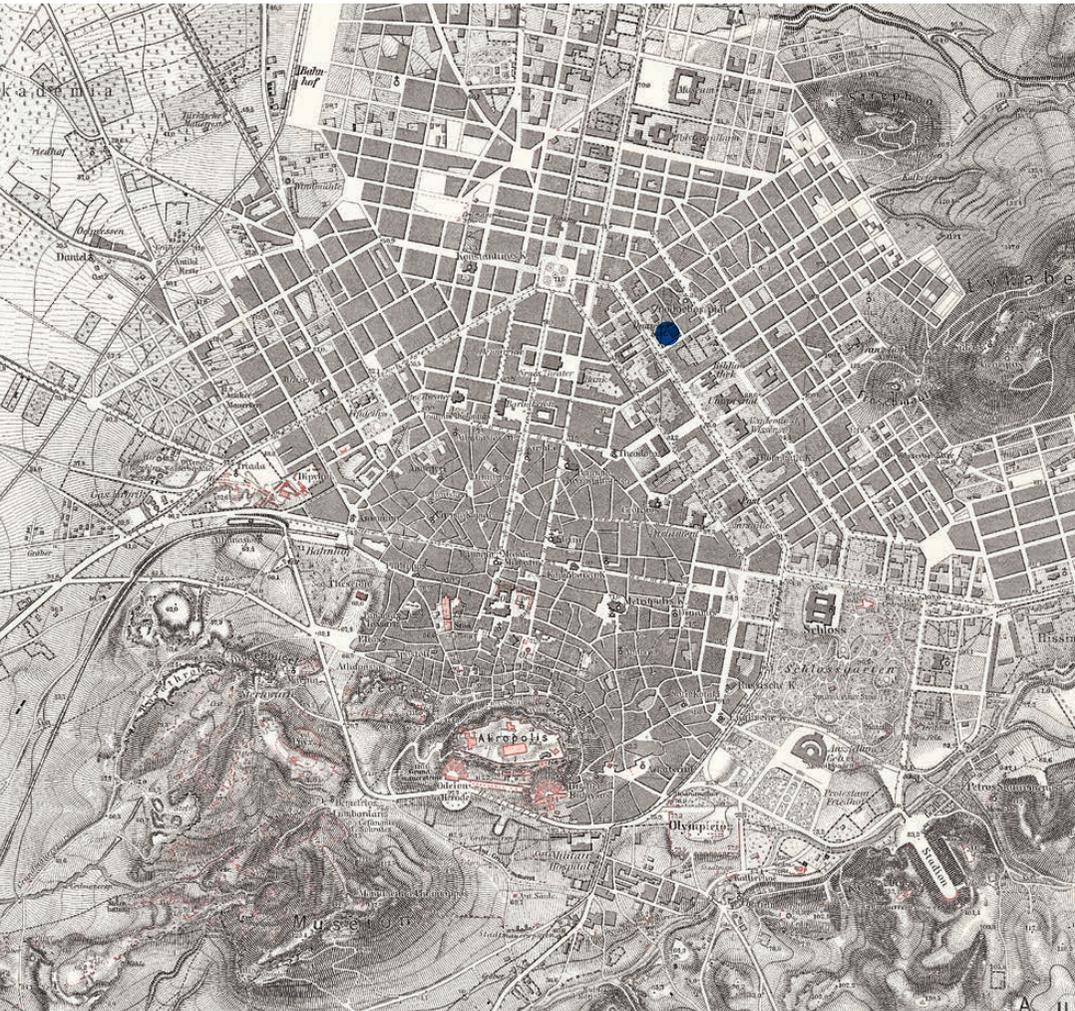
chen Cembalo- und Gesangseinlagen von Kunzes musikalisch überaus begabten Kindern. 1967 wurde die Wohnung dann aber aufgelöst und in Büroräume umgewandelt. Gleichzeitig wurden auch die Stipendiatenzimmer vom Trikoupi-Trakt (*Abb. 25*) in das bereits seit 1962 nicht mehr vom Zweiten Direktor bewohnte zweite Stockwerk verlegt. Dadurch konnte die Bibliothek mehr Räume im Hochparterre nutzen, die 1974 zusätzlich einen Anbau über der Garage erhielt. Diese Maßnahmen führte Andreas Delivorrias aus, ein Bruder des Archäologen Angelos Delivorrias, der in diesem Band ebenfalls mit einem Beitrag vertreten ist. Gleichzeitig wurden auch die Sanitäranlagen im Erdgeschoss modernisiert. 1978/1979 wurde zudem im Trikoupi-Trakt ein Zwischenboden eingezogen, um den Platz für die Aufstellung von Bücherregalen nunmehr auf zwei Stockwerken zu nutzen. Die Planungen lagen in der Hand von Pavlos Mylonas, dem Vater von Konstantinos P. Mylonas, der später die großen Renovierungsmaßnahmen im Gebäude durchführte, über die er hier berichtet. Seit den 1980er Jahren befinden sich die Stipendiatenzimmer im dritten Stockwerk, das ursprünglich für das Fotoatelier angelegt war. Das Institutsgebäude gilt im Ganzen als Gebäude von historischem Wert und wurde 1972 in Griechenland unter Denkmalschutz gestellt.

Schon seit 1978 gibt es wegen des anhaltenden Platzmangels, besonders eines fehlenden Vortragssaales (bei großen Veranstaltungen muss die Bibliothek geschlossen und ausgeräumt werden), immer wieder Bemühungen, eine Nutzung des historischen Nachbarhauses des DAI, das von 1919 bis 1973 als Odeion (Gesangsschule) verwendete ehemalige Palais Prokesch, in die Wege zu leiten. Die Versuche sind bislang nicht geglückt und das seit 1973 leerstehende Gebäude ist zunehmend dem Verfall preisgegeben. So beschränken sich die Bemühungen, den gesteigerten Raumbedarf auch für Mitarbeiter, Archivierung von Dokumenten und Bildern sowie für die Bibliothek zu decken, bislang auf Raumnutzungsänderungen innerhalb des Gebäudes. Durch den Einzug der digitalen Fotografie wurden die Dunkelkammer und die großzügig ausgestatteten Räume zur Reproduktion von Bildnegativen obsolet und die von Dörfeld hinzugewonnenen Kellerräume können nun für die Belange des Archivs und der Bibliothek genutzt werden. Wie lange der Platz jedoch noch ausreichen wird, ist ungewiss.



25 Der Bauforscher Alfred Mallwitz und seine Frau Eva 1956 in einer Stipendiatenwohnung im Trikoupí-Trakt. Damals umfassten diese Wohnungen je zwei Zimmer: ein Schlaf- sowie ein Arbeits- und Wohnzimmer.

## Das Gebäude im Kontext der Stadtentwicklung



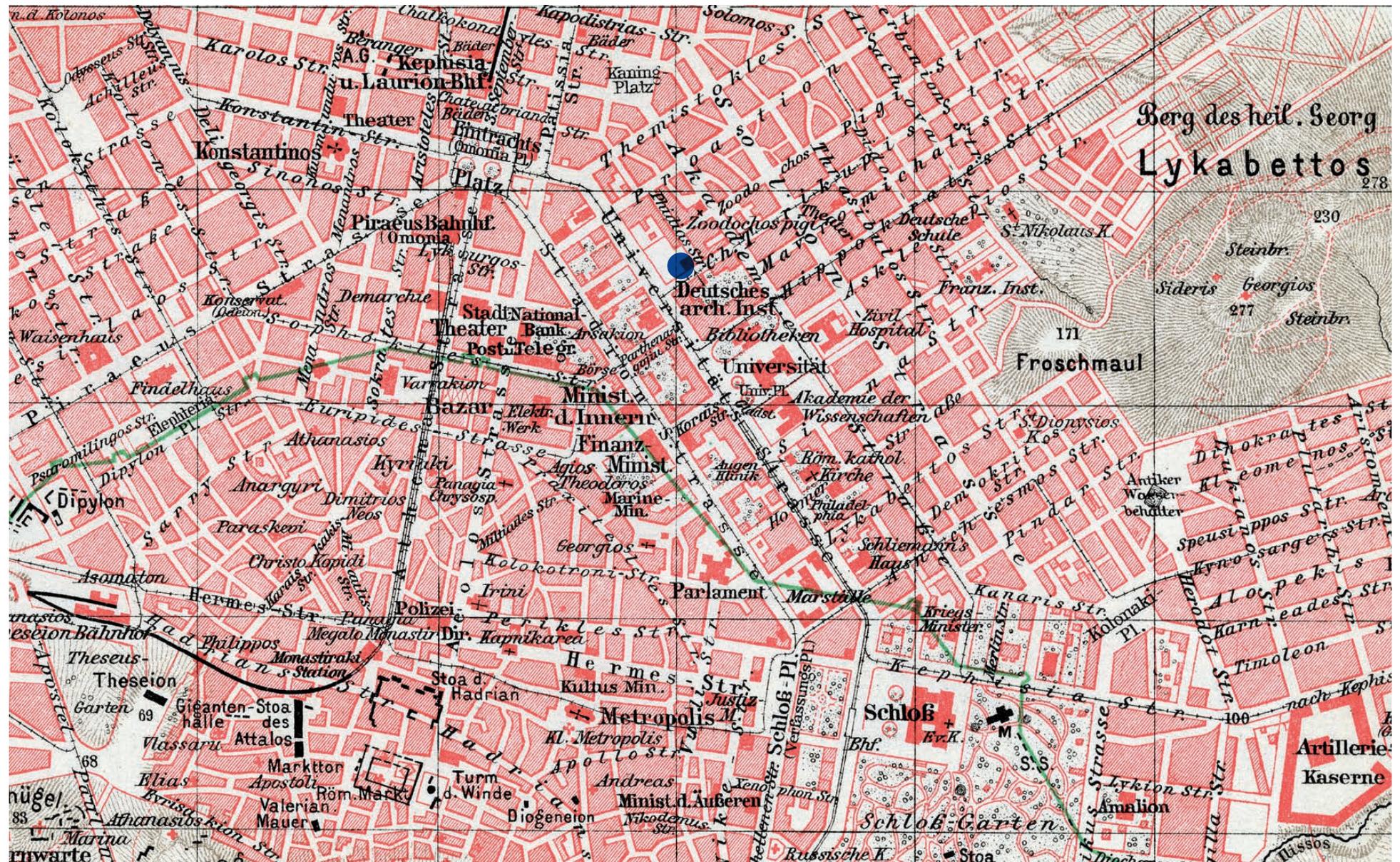
26 Der Kartenausschnitt von 1891 verdeutlicht die Beziehung zwischen der gewachsenen mittelalterlichen Stadt nördlich der Akropolis und der Planstadt im Anschluss daran. Dort entstand das DAI (mit blauem Punkt).

Das Zentrum Athens ist von verschiedenen Hügeln umgeben. Außer der Akropolis, dem antiken Wahrzeichen der Stadt, sind dies der Lykabettos im Nordosten und der Strefi-Hügel westlich davon. Die mittelalterliche Wohnbebauung Athens erstreckte sich nördlich der Akropolis und wurde von einer halbkreisförmigen Mauer begrenzt, der sogenannten hasekischen Stadtmauer. Im Atlas von Athen, den Johann Kaupert und Ernst Curtius bis 1891 aufnahmen, ist dieses Areal als unregelmäßiges Konglomerat zu erkennen (Abb. 26). Das Areal nördlich davon, also jenseits der Mauer, war bis zur Entstehung der griechischen Hauptstadt 1832 von Feldern bedeckt. Ausgehend vom menidischen Tor in der hasekischen Stadtmauer schlängelte sich durch diese Felder ein seit der Antike bestehender Verkehrsweg zwischen den Hügeln Lykabettos und Strefi hindurch nach Nordosten. In diesem Gebiet kaufte der österreichische Gesandte in Athen Anton Prokesch von Osten ein großes Gelände, um dort seine Residenz zu erbauen, die er 1836 bezog. Die ältere Straße musste zu diesem Zweck sogar verlegt werden: Im modernen Stadtplan folgt ihrem Verlauf weitestgehend die heutige Trikoupi-Straße. Die Lage hatte mehrere Vorteile: das Grundstück war in geringer Entfernung vom mittelalterlichen Stadtkern relativ hoch gelegen und bot einen freien Blick in alle Himmelsrichtungen. Das Palais von Prokesch sollte ein halbes Jahrhundert später mit dem benachbarten DAI-Gebäude eine enge Verbindung eingehen (Abb. 27): Auf einem Abschnitt der ehemaligen Gartenanlage des Prokesch-Hauses wurde das Institutsgebäude errichtet. Die beiden dicht beieinander gelegenen Gebäude sind heute Paradebeispiele für unterschiedliche Phasen des Athener Klassizismus.

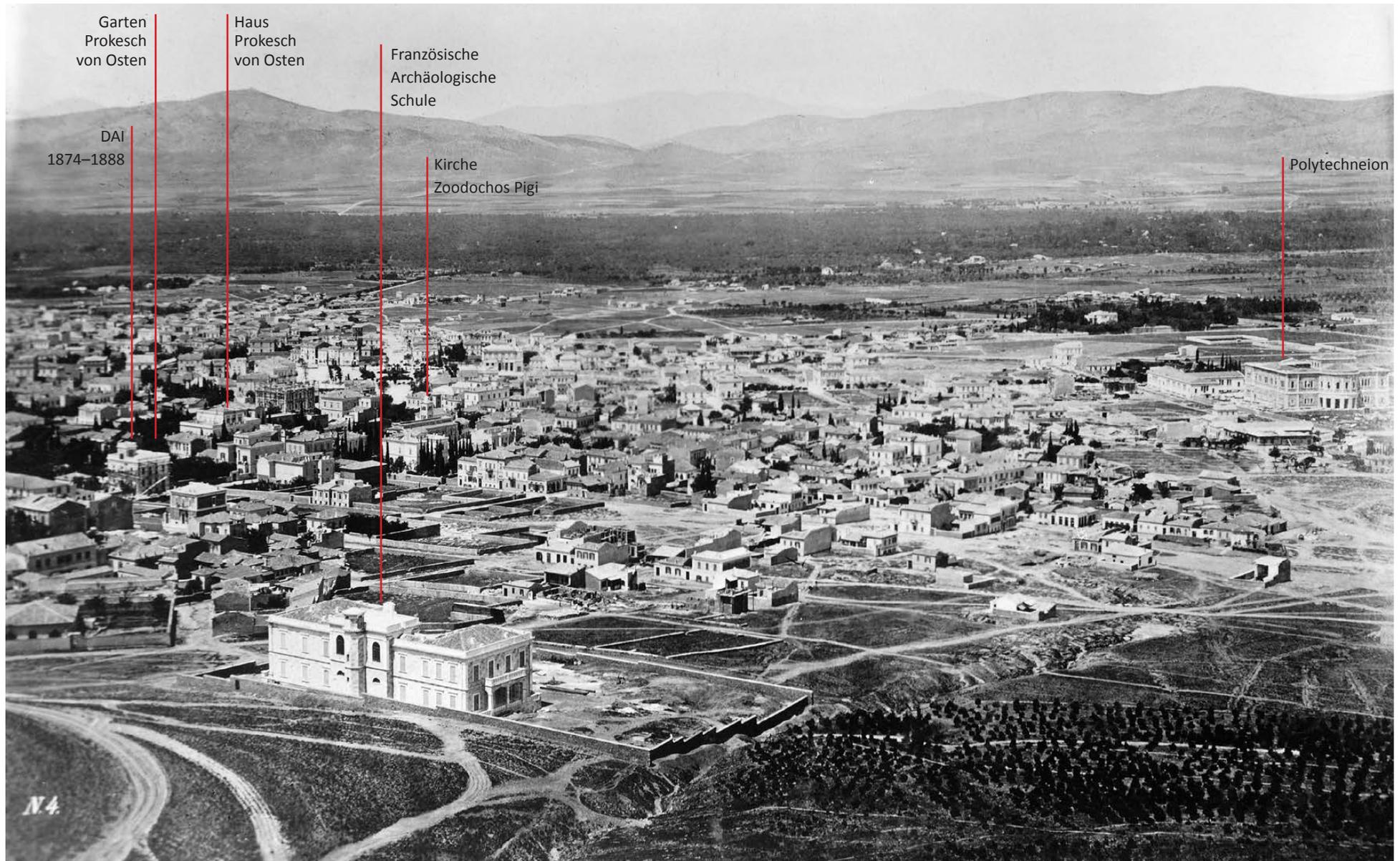


27 Rekonstruierte Fassadenansicht des Anwesens Prokesch von Osten: oben 1836, unten 1888 nach Errichtung des Institutsgebäudes

o 1 10 M.



28 Das Stadtzentrum von Athen, ca. 1920er Jahre



29 Blick auf Athen vom Lykabettos, ca. 1872

Dieses Gebiet sollte beim Ausbau Athens zur Hauptstadt des neugriechischen Staates eine wichtige Rolle spielen. Öffentliche Gebäude, die vorrangig der Bildung und Erziehung dienten, entstanden in den neu gegründeten Stadtteilen, die vom Omonoia-Platz und der Panepistimiou-Straße beherrscht sind (*Abb. 28–30*): zu nennen sind beispielsweise die Universität (Christian Hansen, 1839) und das Lyzeum des Erziehungsvereins (Lysandros Kaftantzoglou, 1846). Darüber hinaus wurden die Kirche Zoodochos Pigi (Panagiotis Zazos, 1846) und luxuriöse Privatbauten errichtet, so etwa in der Nähe des Prokesch-Hauses das Wohnpalais von Wertheim (Stamatios Kleanthis, 1843). Namhafte Architekten aus ganz Europa waren während der Regierungszeit König Ottos (1832–1862) in Athen tätig. Die monumentalen und streng anmutenden Formen der nach ihren Entwürfen entstandenen Bauten bildeten einen deutlichen Kontrast zur traditionellen griechischen Volksarchitektur. Sie standen für die europäische Lebensweise, die in Athen eingeführt werden sollte.

Die Geschichte des ehemaligen Geländes Prokesch von Osten zeugt von der schrittweisen Verwandlung einer großflächigen privaten Parkanlage und deren Einbindung in ein dicht bebautes Stadtgebiet. Durch die Aufteilung dieses Privatgrundstücks entstanden im Laufe von etwa 50 Jahren allmählich drei Wohnblocks sowie die Straßen Fidiou und Gennadiou, die ehemals Zoodochos Pigi genannt wurde.

Ende des 19. Jahrhunderts, zur Zeit der Errichtung des DAI, erstreckte sich das Stadtgebiet bereits bis zum Strefi-Hügel. In dem Areal zwischen der Technischen Hochschule (Polytechnion), dem DAI, der Universität und der Französischen Archäologischen Schule drängten sich die großbürgerlichen Häuser von Industriellen, Politikern sowie Wissenschaftlern und Künstlern (*Abb. 29*). Heute erinnern insbesondere Straßennamen wie Trikoupi, Gennadiou und

Mavrokordatou sowie Stiftungsbauten wie das sog. Sikiaridio in der Fidiou-Straße an den großen Einfluss der namengebenden Persönlichkeiten in diesem Stadtviertel. In diesem Kontext spielte das DAI-Gebäude nicht nur eine wichtige Rolle als Zentrum für die archäologische Forschung in Griechenland und Kleinasien, sondern prägte zugleich das gesellschaftliche und kulturelle Leben der Stadt Athen. In der damals noch recht kleinen Stadtgemeinde besaßen die Archäologen einen ausgesprochen großen Einfluss.

Im Laufe der Zeit veränderte sich zunehmend der Charakter des Viertels. Das Gebiet rund um die Panepistimiou-Straße entwickelte sich zu einem Wirtschafts- und Vergnügungszentrum (*Abb. 30*). Es entstanden große Bürobauten, Hotels wie das Palladion (1915) des Architekten Panagiotis Zizilas und das Lichtspieltheater Rex (1930) von Vasilios Kassandras und Leonidas Bonis, ferner die Kinos Ideal und Titania. Viele der genannten Bauten wurden auf den letzten freien Flächen des Grundstücks Prokesch von Osten errichtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere in den 1960er und 1970er Jahren, mussten die klassizistischen Bauten modernen Betonkomplexen weichen. Dieser Bruch mit der neuzeitlichen Geschichte der Stadt führte zu einem radikalen Wandel des Erscheinungsbildes und der gesellschaftlichen Strukturen in der Nachbarschaft des Institutsgebäudes.

Dieses bildete jedoch immer einen konstanten Bezugspunkt. Nicht nur die Gestalt des Gebäudes, sondern auch seine Rolle wurde gewahrt. Somit erfüllt das DAI Athen zwei Funktionen: Als Forschungsinstitution dient es der modernen Erforschung des archäologischen Reichtums Griechenlands und als Gebäude leistet es einen Beitrag zur Stadtgeschichte und zum kulturellen Erbe von Athen.



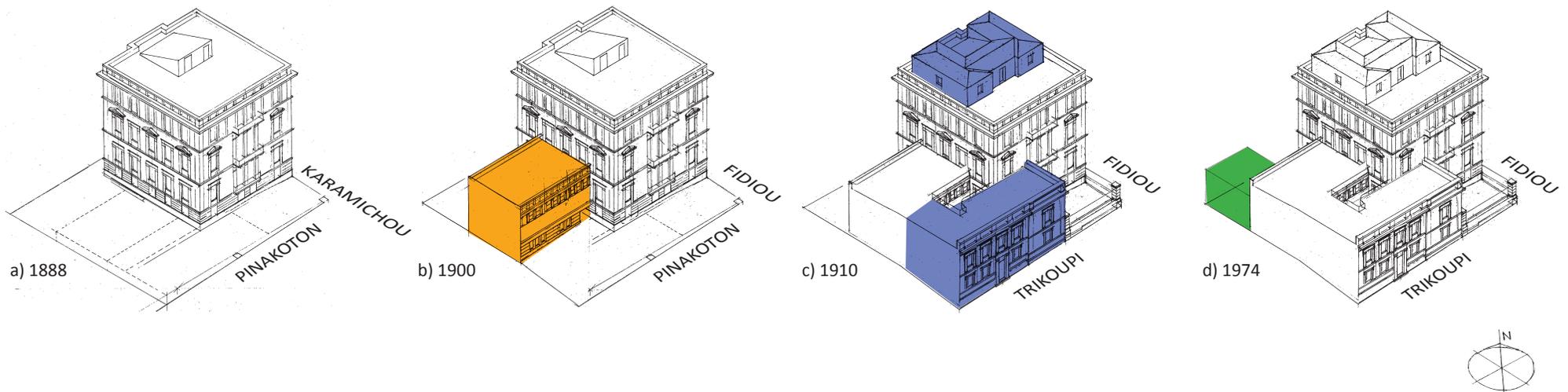
30 Luftbild des Zentrums von Athen aus dem Jahr 1941; 1: DAI, 2: Palais Prokesch von Osten, 3: Kirche Zoodochos Pigi, 4: DAI (1874–1888), 5: Wohnpalais von Wertheim, 6: Lyzeum des Erziehungsvereins, 7: Hotel Palladion, 8: Kino Titania, 9: Kino Rex, 10: Kino Ideal, 11: Universität

## Marmor, Stein, Eisen, Ziegel und Putz: Zur bauhistorischen Einordnung des Hauses

Das von Heinrich Schliemann zur Errichtung des DAI zur Verfügung gestellte Gelände hatte eine Größe von  $29,40 \times 31,85$  m, was auch heute noch der Gesamtausdehnung des Grundstücks entspricht. Auf dem Grundstück entstand bis 1888 das Gebäude, ein charakteristisches Beispiel der spätklassizistischen Baukunst Athens, der sogenannten griechischen Renaissance. Ernst Ziller, der leitende Architekt des Entwurfs, war mit dem Baustil während seiner Lehrjahre im renommierten Architekturbüro von Theophil Hansen in Wien vertraut geworden. In dieser Ausprägung wurden zusätzlich zu klassischen Formelementen der griechischen Antike auch Elemente anderer Baustile übernommen, in diesem Fall besonders der römischen und italienischen Architektur.

Der ursprüngliche, größere Teil des zunächst zweistöckigen Hauses hatte einen nahezu quadratischen Grundriss von  $19,80 \times 18,10$  m (*Abb. 31a. 56. 57*). Die nach Nord-Osten gerichtete Eingangsseite grenzt unmittelbar an die Fidiou-

Straße. An der Süd- und der Ostseite lag ein Garten, der nach der ursprünglichen Planung von der ehemaligen Bibliothek aus durch eine Freitreppe zugänglich sein sollte, die aber nicht ausgeführt wurde. Der Zugang scheint allein seitlich an der Trikoupi-Seite durch den Keller möglich gewesen zu sein. Dies ist zwar für heutiges Empfinden ungewöhnlich, aber auch der Garten des benachbarten Palais Prokesch war nur durch Stufen vom Keller aus zugänglich. Möglicherweise wurde zunächst sogar die parkartige Gartenstruktur des Prokesch-Gartens beibehalten, aber bereits 1900 sind junge Laubbäume und Palmen im Institutsgarten nachgewiesen. Nach Westen, zum Palais Prokesch, schloss sich ein 3 m breiter Streifen an, der unbebaut blieb. Das erste Gebäude war mithin von allen Seiten her sichtbar, was im Kontext der zeitgenössischen regulären athenischen Privatarchitektur zwar außergewöhnlich, aber charakteristisch für öffentliche Gebäude und private Palais der Zeit ist.

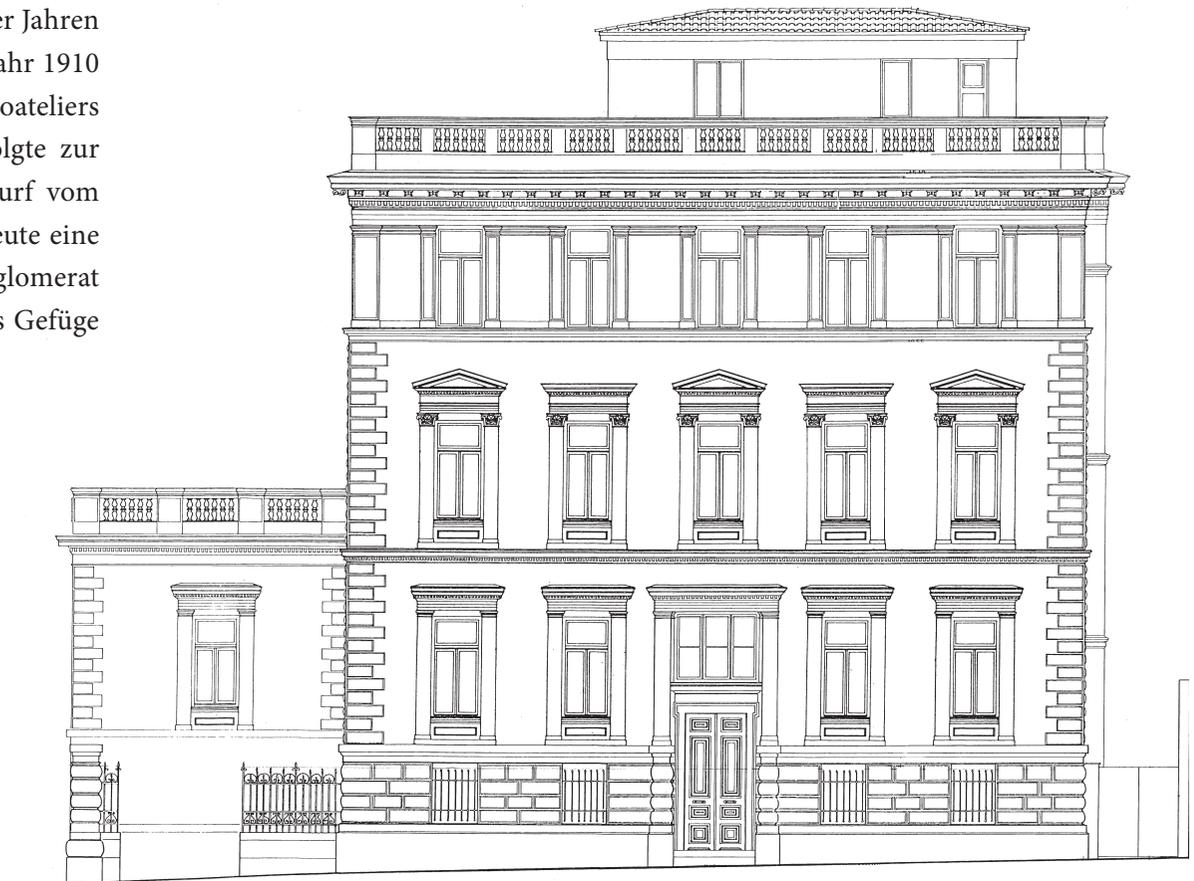


31a–d Entwicklung des Gebäudes

An diesen Ursprungsbau ließ Wilhelm Dörpfeld nach eigenen, mehrfach modifizierten Plänen in den Jahren 1900 und 1909 sukzessive im Süden den großen Bibliotheksraum (*Abb. 31b*) sowie im Osten an der Trikoupi-Straße den Stipendiatenflügel anfügen (*Abb. 31c*), die in ihrer Bauauffassung dem ursprünglichen neoklassizistischen Konzept folgen. Für die seitlichen Anbauten mussten große Teile des Gartens weichen, der nun auf den auch heute noch *kipos* (Garten) genannten Teil reduziert wurde, welcher seit den 1960er Jahren aber als Parkplatz genutzt wird. Schließlich installierte Dörpfeld im Jahr 1910 auf der Dachterrasse einen Aufbau zur Unterbringung eines Fotoateliers (*Abb. 31c*). Der letzte Anbau zur Erweiterung der Bibliothek erfolgte zur 100-Jahrfeier des Instituts 1974 im Nordwesten nach einem Entwurf vom Bauingenieur Andreas Delivorrias (*Abb. 31d*). In diesem Trakt ist heute eine Kompaktanlage für Zeitschriften untergebracht. So entstand ein Konglomerat aus verschiedenen Gebäudeteilen, deren Grundriss kein einheitliches Gefüge aufweist.

### Der Kernbau von 1887/1888

Sowohl Fassade als auch Grundriss sind annähernd quadratisch, so dass das Gebäude also fast einen Kubus bildet (*Abb. 32*). Die Fassade ist durch die Stockwerke streng in horizontale Achsen gegliedert und wird nicht wie andere Bauten von Ziller durch ein Zentralelement, wie etwa eine Loggia, betont.



32 Fassade des Institutsgebäudes, Planaufnahme 1995



33 Das Gebäude im Jahr 2011 von Südosten gesehen

Im Eindruck dominiert zunächst die über einem Marmorsockel folgende hohe Zone aus Rustikaquadern, in der Fenster für das Souterrain ausgelassen sind (Abb. 32, 33). Diese bossierten Quader, die auch die Ecken des Hochparterres und des ersten Obergeschosses rahmen, zählen zu den aus der italienischen Architektur abgeleiteten Dekorelementen des Spätklassizismus. Die zen-



34 Die historische Aufnahme aus der Zeit 1925–1927 zeigt noch die Paneele mit schwebenden Mäusen und die tönernen Statuen auf der Balustrade.

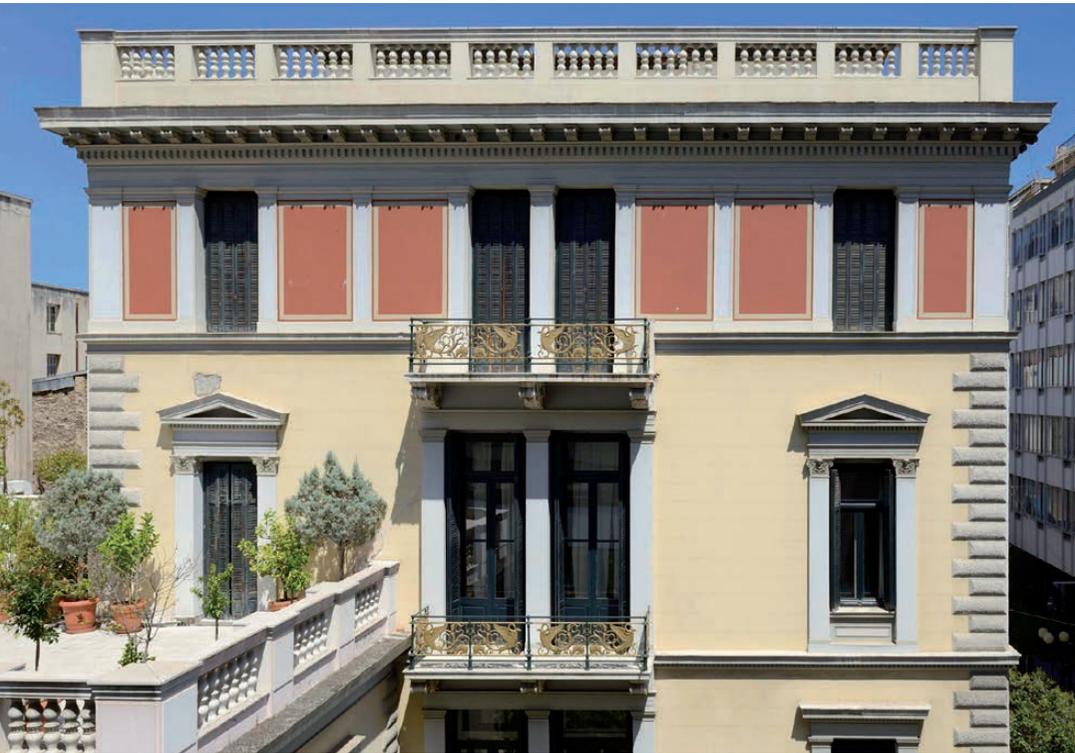
trale Eingangstür, zu der zwei Stufen führen, ist von einer Türrahmung aus Marmor gefasst, während alle anderen Fensterumfassungen und Gesimse mit hellem Mörtel verputzt sind, der Stein imitiert. Über der Sockelzone erheben sich das Hochparterre und die beiden Hauptgeschosse, deren Höhe von unten nach oben gestaffelt abnimmt und so das Gebäude höher erscheinen lässt.

Hochparterre und erster Stock sind mit einer Quaderimitation in Putz gegliedert. Die Fenster des Hochparterres werden von Pilastern ionischer Ordnung flankiert und oben mit horizontalen Gesimsen begrenzt, während die des ersten Obergeschosses alternierend horizontale und giebelartige Abdeckungen aufweisen und die Pilaster mit Kompositkapitellen bekrönt sind.

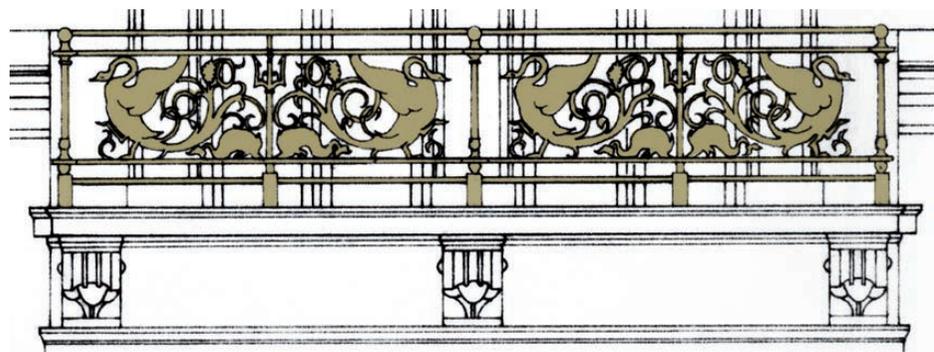
Das zweite Obergeschoss hingegen ist gleichmäßig durch Pilaster ionischer Ordnung gegliedert, die rhythmisch durch Fenster und bemalte Wandflächen aufgelockert sind und in verbreiteter Gestalt zusätzlich die Ecken betonen. Die Wandflächen setzen sich auch heute noch in pompejanisch-rot von der gelblich gestalteten Fassade ab, während die dort ursprünglich aufgetragenen Figuren schwebender Musen, die Vorbildern aus der pompejanischen Wandmalerei des Dritten und Vierten Stils folgten (Abb. 34), heute fehlen. Schwebende Figuren setzte Ziller gerne als Dekorelemente seiner Bauten in der Außen- wie Innendekoration ein, am Institutsgebäude sind sie auch in Deckenmalereien vertreten. Über dem Gesims in der Attika-Zone wird der Rhythmus der Pilaster von den Balustradenpfeilern wiederaufgenommen. Die Attikabalustrade war an den vier Ecken von je einer Terrakotta-Statue bekrönt, die auf alten Fotos zu erkennen sind: der Apollo von Belvedere, die Eirene des Kephisodot sowie eine Hera und ein Hermes (Abb. 1. 34. 35). Die Vorbilder der Figuren zählen zu Hauptwerken der griechischen Kunst. Vergleichbare Statuen haben auch auf den Dächern der ebenfalls von Ziller errichteten Gebäude des Archäologischen Nationalmuseums von Athen und des Privathauses von Heinrich Schliemann (*Iliou Melathron*) Aufstellung gefunden. Jene Tonstatuen wurden aus der ›Wienerberger Ziegelfabrik und Baugesellschaft‹ bezogen, woher auch diejenigen auf dem Institutsgebäude stammen könnten. Zumindest die Hera-Statue ist noch auf einer Aufnahme des Jahres 1933 zu sehen, während die Eirene und der Apollon der Frontseite auf einer ebenfalls noch in die 1930er Jahre datierten Aufnahme (Abb. 53) bereits fehlen. Wahrscheinlich wurden sie infolge eines Erdbebens abgenommen.



35 Auf der Dachterrasse des Instituts wurde gespielt und getrunken, vor 1900.



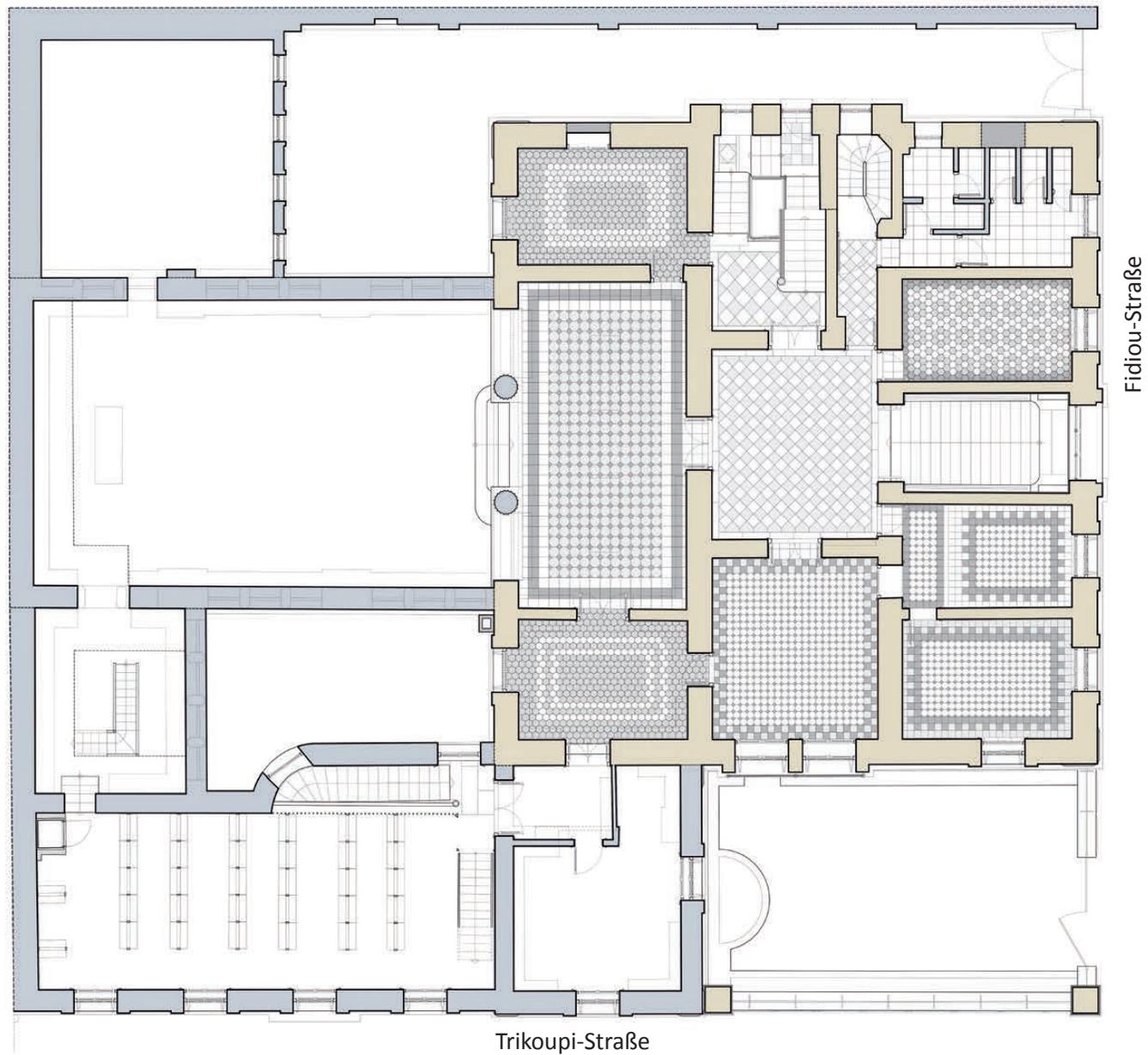
36 Südostansicht mit den Balkonen der Obergeschosse im Jahr 2017



37 Umzeichnung eines Balkongeländers im Obergeschoss

Im Gegensatz zur gleichmäßig gegliederten Hauptfassade wird die Achse der Fassade zur Trikoupi-Straße durch die Marmorbalkone mit gusseisernen Geländern in beiden Obergeschossen betont (*Abb. 36*). Die beiden mittleren, hier als Türen ausgearbeiteten Öffnungen sind somit eng zusammengerückt und nur durch die Pilaster voneinander getrennt. Die Balkone sind ein Hinweis darauf, dass das Gebäude in der Weise gebaut wurde, dass es nach anfänglicher Nutzung durch das Institut und Ablauf des 25-jährigen Mietvertrags als Wohnhaus hätte genutzt werden können. Die gusseisernen Geländer tragen ein Meeresmotiv in zweifacher Ausführung (*Abb. 37*): Einem Dreizack in der vertikalen Mittelachse neigen sich antithetisch zwei Delphine zu, über denen sich aus Ranken das Schwanzgefieder von Schwänen mit Greifenfüßen entwickelt, die die Gesamtkomposition rahmen. Das Motiv dieser Schwäne hat Ziller mehrfach wiederholt, sogar an von ihm entworfenen Stühlen.

Im Grundriss wird sichtbar, dass der kubusartige Kernbau ursprünglich der für die Zeit typischen Gliederung in drei annähernd gleich tiefe, hintereinander gestaffelte Zonen folgte (*Abb. 38*). Diese Gestaltung ist für Privathäuser jener Zeit in Griechenland und ganz Europa typisch, bewirkt aber durch die festen Außenmauern auch ein stabiles tragendes Gerüst für das Haus. Hinter der Haupttür aus Holz folgt eine Eingangssituation wie sie aus vornehmen Stadthäusern bekannt ist: eine breite Treppe führt über 16 Marmorstufen in das großzügige Foyer hinauf (*Abb. 39*).



38 Grundriss des Hochparterres,  
Neuaufnahme 2018



39 Blick vom Eingang über die Marmortreppe hoch zum Foyer. Die im Hintergrund sichtbare Tür führt zur Bibliothek.

## Mit den Worten Wilhelm Dörpfelds

Auszug aus einem handschriftlichen Brief mit Korrekturen an die Zentralkommission vom 11. September 1887

»Tritt man durch die Hauptthür ins Haus ein, so hat man noch eine größere Anzahl Stufen einer Marmortreppe zu ersteigen, um zum Erdgeschoss und zwar zunächst zu dem großen Vorraum zu gelangen. Unten am Fuß der Treppe führt eine Thür direct zur Portierwohnung. Aus dem Vorraum gelangt man gerade aus in den Bibliothekssaal, links zum Lesezimmer und rechts zur großen Treppe, welche zu den oberen Etagen führt. Ausserdem befinden sich im Erdgeschoss noch 5 Zimmer für Stipendiaten und 1 Zimmer für Apparat und für diejenigen großen Bücher, welche nicht gut in der Bibliothek aufbewahrt werden können. ~~Die erste Anlage eines besonderen Lesezimmers hat der Architekt Ziller vorgeschlagen.~~ Das Lesezimmer wird namentlich im Winter benutzt werden müssen, damit man den großen Saal nicht zu heizen braucht. Von den 5 Stipendiatenzimmern haben 4 einen directen Eingang vom Corridor aus, während das 5. nur durch das Lesezimmer zu betreten ist. Es muss in diesem Zimmer derjenige Stipendiat wohnen, welchem die Sorge für die Bibliothek besonders anvertraut ist. Um dieses Zimmer auch direct zugänglich machen zu können, hätte man von dem Lesezimmer in seiner ganzen Länge einen Corridor abschneiden müssen, wodurch dies schöne Zimmer bedeutend ~~an Größe und Schönheit~~ verloren hätte. Das Closet des Erdgeschosses liegt bei der Nebentreppe.

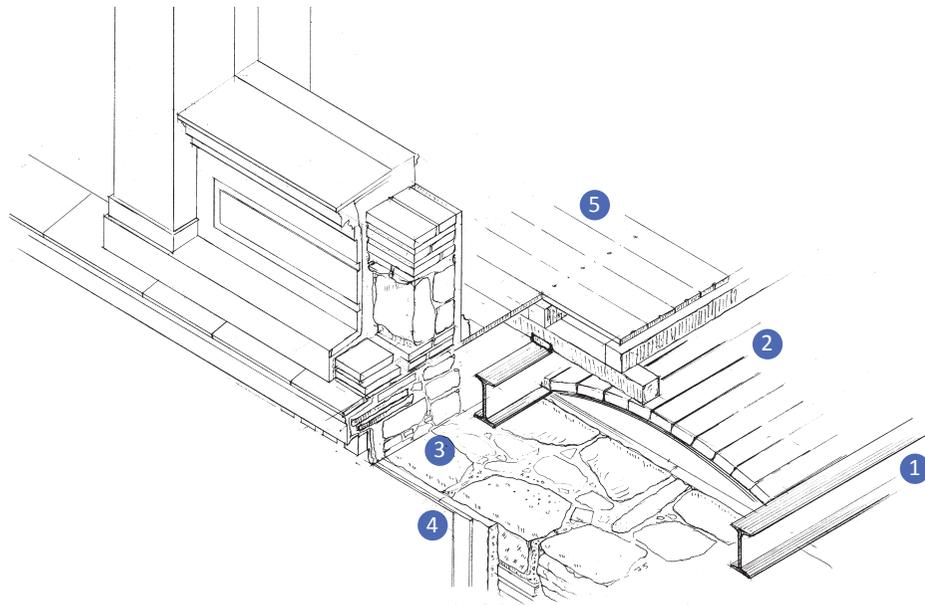
Im Kellergeschoss sind 3 Zimmer für den Portier bestimmt, und zwar diejenigen welche zwischen den beiden Eingangsthüren liegen. Der Portier

kann so von seiner Wohnung direct sowohl zur großen Hauptthür als auch zu der an der N.W. Seite liegenden Nebenthür gelangen. Unter dem Lesezimmer liegt die gemeinsame Waschküche und neben derselben 2 als Vorratsräume dienende Zimmer für die beiden Wohnungen der Sekretare. Unter der Bibliothek befindet sich eine photographische Dunkelkammer und noch zwei Kellerräume, welche zur Aufbewahrung für Holz, Coks, Holzkohlen etc. dienen sollen. In dem letzten Zimmer (in der W. Ecke) sollen Inventarstücke des Instituts (Zelte, Feldbetten etc.) aufbewahrt werden. Eventuell kann dieses Zimmer aber auch als 6. Stipendiatenzimmer eingerichtet werden, da es von der Haupttreppe aus direct zugänglich ist. Die beiden Wohnungen der Sekretare im 1. & 2. Stock haben dieselbe Größe und dieselbe Einrichtung. Jede besteht, wie dies auch in dem früher eingereichten Plane vorgesehen war, aus dem großen Arbeitszimmer des Sekretars, 6 Wohn- und Schlafzimmern und Küche mit Zubehör. Das Arbeitszimmer ist so gelegen, dass es sowohl von der Wohnung als auch direct von der Marmortreppe aus zugänglich ist. Letztere wird aus Marmor hergestellt und reicht vom Keller bis zum Dachgeschoss. Eine zweite Treppe, welche ebenfalls aus Stein, aber kleineren Abmessungen erbaut wird, ist besonders für die Küche bestimmt (An dieser Treppe liegt auch über dem Closet und der Speisekammer in halber Etagenhöhe das Badezimmer). Ich füge hinzu, dass sämmtliche Etagen mit Backsteinen zwischen eisernen Trägern gewölbt werden.«

### Besonderheiten der Innenraumgestaltung

Im Gebäude wurden überwiegend qualitätvolle Baumaterialien verwendet, die man mitunter sogar aus dem Ausland importieren musste. Auch die Ausführung folgte einem für die Zeit in Athen sehr hohen Standard (*Abb. 40*). Während die Außenmauern aus grob behauenen Kalksteinblcken bestehen, sind die Binnenmauern aus Ziegelmauerwerk errichtet. Die Decken sind Preußische Kappen (*Abb. 41*); hierbei sind in regelmäßigen Abständen in den Mauern eiserne Träger verankert, zwischen denen Segmentbgen aus Ziegeln ge-

mauert sind. Diese Methode wurde bereits ca. 100 Jahre vor dem Bau des Athener Instituts in Fabrikgebäuden in England und seit den 1880er Jahren auch in Griechenland angewendet. Obwohl die Technik also ursprünglich für Industrie- und Nebenräume eingesetzt wurde, fand sie hier nun auch in Haupträumen Anwendung, wo die Decken mitunter sogar bemalt wurden. Hintergrund war das Experimentieren mit anderen Deckenkonstruktionen als den üblichen Holzdecken, die bei Bränden rasch eine Einsturzgefahr für das gesamte Gebäude bedeuteten.



40 Baukonstruktive Details des Wandaufbaus mit Steinen, Ziegeln und der Konstruktion der Preußischen Kappen; 1: Eisen, 2: Ziegel, 3: Stein, 4: Mörtel, 5: Holzdielen

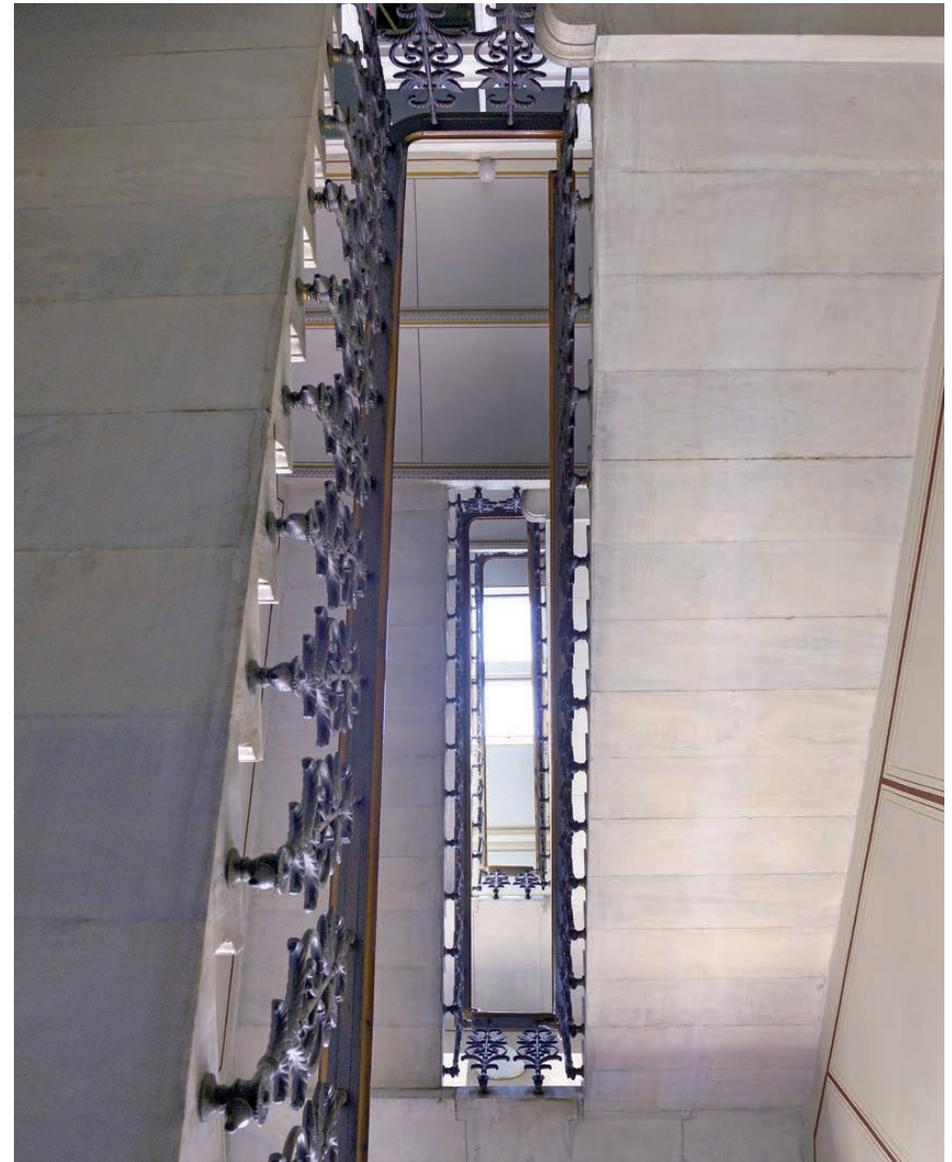


41 Ausschnitt zweier Decken mit Preußischen Kappen im Foyer und im Treppenhaus. Die Kappen sind zur Entlastung der Mauern unterschiedlich ausgerichtet.

Zwei Bauelemente verdienen eine besondere Betonung: die freitragende Marmortreppe im seitlichen Treppenhaus sowie die beiden dorischen Säulen in der Wandöffnung zum Bibliotheksanbau. Die Stufen der Marmortreppe sind nach den Vorbildern italienischer Palazzi nur an einer Seite in die Mauer eingelassen. Die Geländer sind wieder in Gusseisen ausgeführt und zeigen florale Motive mit Vögeln, wie auch in Schliemanns Athener Wohnhaus (Abb. 42, 43). Der Handlauf ist aus Holz, ebenso der Treppenanlauf, der wie auch in anderen von Ziller entworfenen Gebäuden eine schlanke Amphore auf einem Podest nachbildet (im Hintergrund auf Abb. 48 zu erkennen).



42 Detail der Marmortreppe mit Geländer



43 Die Marmortreppe von unten gesehen

Auf die dorischen Säulen im Bibliotheksanbau (*Abb. 44*) legte Dörpfeld besonderen Wert: mit je 1000 Drachmen nahmen sie im Gesamtbudget von 37.000 Drachmen des Anbaus aus dem Jahr 1899/1900 eine hohe Summe ein. Sie sind auf 2/5 der Größe reduzierte Verkleinerungen der Säulen aus der Säulenhalle des klassischen Parthenon auf der Athener Akropolis.



44 Die beiden dorischen Säulen zum Bibliotheksanbau

### Eine Pracht: Die Deckenmalereien

In den repräsentativen Räumen des Hochparterres und des ersten Obergeschosses sowie im Vorraum des zweiten Obergeschosses und im Trikoup-Trakt sind die Decken reich bemalt. Bereits im ursprünglichen Kernbau in hoher Qualität ausgeführt, wurden die Malereien sukzessive auch in manchen der neu hinzukommenden Räume allerdings in abnehmender handwerklicher Qualität nachgetragen. Die Deckenmalereien der Bibliothek (*Abb. 46*) sind ähnlich qualitativ wie die ursprüngliche Malerei. Es dominieren geometrische Rahmenmuster mit floralen Elementen, daneben treten schwebende Figuren (Musen und Niken) in der Art des Dritten und Vierten pompejanischen Stils sowie verschiedene Tiere wie etwa Schwäne oder die bei Ziller beliebten Rankenwesen (Menschen oder Tiere) auf (*Abb. 45. 46. 50*).

Die Decken in den Stipendiatenwohnungen im Trikoup-Trakt sind weit weniger kunstvoll ausgeführt. Den Bauabrechnungen des Anbaus von 1909/1910 vom 20.8.1910 ist zu entnehmen, dass »Anstrich und Dekoration der Decken« mit 500 Reichsmark zu Buche schlugen, also etwa 4,5 mal so viel kosteten wie »Fenster mit Läden: 110«. Kalkuliert waren ursprünglich sogar nur 350 Reichsmark. Die jüngste Phase spiegelt die Decke im ehemaligen Gemeinschaftsraum der Stipendiaten (heute Arbeitszimmer des Bibliotheksreferenten) wider: die sehr einfachen und weitgehend auf die Zonen der eisernen Träger beschränkten geometrischen Motive wurden erst nach der Verlegung der Stipendiatenzimmer in die Obergeschosse gemalt.



45 Mittelmotiv einer Deckenmalerei mit geflügelter Rankenfrau



46 Photogrammetrische Aufnahme der Deckenmalerei in der Bibliothek, 2017. In der rechten unteren Ecke sind die Folgen des Wasserschadens deutlich zu sehen.



47 Ehemaliges Empfangs- und Arbeitszimmer des Ersten Direktors (ca. 1890), heute sind es die Büroräume der Ersten Direktorin und des Zweiten Direktors.

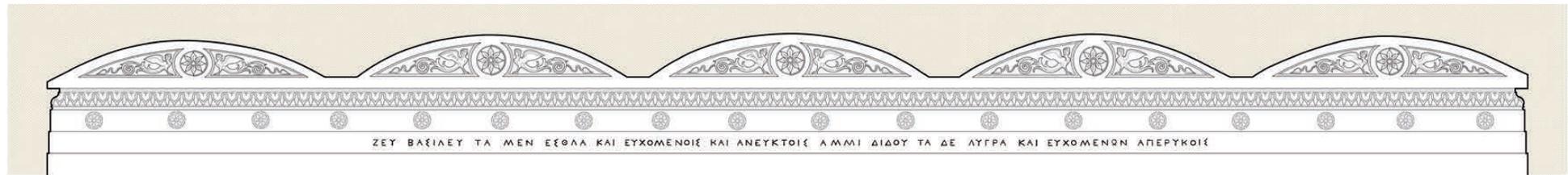
### Im Original nicht mehr erhalten: die Wanddekoration

Ursprünglich bildete die Innenausgestaltung einschließlich der Ausstattung ein stimmiges Gesamtkonzept. Auch die Wände waren mit farbiger Dekoration nach pompejanischen Vorbildern versehen, die insbesondere anhand weniger erhaltener historischer Fotografien nachzuvollziehen sind. Besonders aufwendig waren die öffentlichen Räume in der ehemaligen Wohnung des ersten Direktors gestaltet (Abb. 47): am oberen Wandabschluss sind Girlanden zwischen dunkel gerahmten quadratischen Feldern angebracht, die meist mit Zentralrosetten versehen sind. Die Rosetten fehlen über den schmalen Wandpaneelen beidseits der großen Verbindungstür zum Arbeitszimmer. Dort ragen die Spitzen von in zwei senkrechten Voluten-Rankenfriesen mündenden

Palmetten in die unten geöffneten Felder hinein. Die großflächigen Wände im Salon wie auch im Arbeitszimmer waren dagegen einheitlich dunkel (eventuell rot) mit rahmendem Dekor in hellem Ton gefärbt. Die lineare Wanddekoration des Foyers und des Treppenhauses ist in ihrer ursprünglichen Gestaltung (Abb. 48) heute völlig verloren. Reste dieser Dekoration wurden während der Renovierungsmaßnahmen 1983–1985 zwar wiedergefunden, konnten aber nicht gerettet werden und wurden damals abgenommen. Sie wurden in veränderter und vereinfachter Form und nicht originaler Farbgebung neu gestaltet, was an einer Malereiprobe am Treppenabsatz im zweiten Obergeschoss gut zu sehen ist.



48 Blick vom Foyer ins Treppenhaus, 1927. Die lineare Wanddekoration ist gut zu erkennen.



49 Der Wandabschluss an der Südseite des Foyers, Umzeichnung. Der Sinnspruch erbittet vom königlichen Zeus, allen Menschen gleichermaßen Gutes zu gewähren und Übel abzuwehren.

### Zitate aus der Antike: Verse, Lebensweisheiten und Sinnsprüche

Besonders auffällig sind die im Hochparterre und im ersten Obergeschoss in der oberen Wandzone mittig unterhalb der Decke angebrachten, altgriechischen Sinnsprüche. Insgesamt wurden 14 Zimmer mit 53 Sinnsprüchen versehen, von denen manche allerdings mehrfach auftreten (*Abb. 49. 50 und Rückseite Cover*). Die Auswahl hat Heinrich Schliemann selbst getroffen, doch in diesem Haus bemühte er nicht so häufig die Werke Homers wie im *Iliou Melathron*. Vielmehr umfasst das Spektrum die ganze griechische Literaturgeschichte: Sowohl Komödien- und Tragödiendichter, Historiker, Redner als auch ethische Maximen kommen zur Sprache. Insgesamt 27 unterschiedliche

Autoren sind vertreten, darunter am häufigsten der attische Komödiendichter Menander. Es ist kein klares Prinzip erkennbar, nach dem die Sprüche den einzelnen Räumen bzw. darin den Wänden zugewiesen wurden. Treffend wirkt jedoch der Gruß an den Eintretenden im Foyer mit dem Hesiod'schen »weder anbietend noch fremdenfeindlich sollst du genannt werden« (μηδὲ πολῦξινον μηδ' ἄξινον καλέεσθαι), welches das rechte Maß des sozialen Umgangs hervorhebt. Auch die Einsicht »kostbarstes Gut ist die Zeit« (πολυτελέστατον ἀνάλωμα ὁ χρόνος) im gleichen Raum wird jeder Besucher teilen. Es ging offenbar um eine gewisse Dichte an Lebensweisheiten, die die Bewohner des Hauses ständig umgeben und begleiten sollten.



50 Der Wandabschluss an der Südseite des Foyers, photogrammetrische Aufnahme. Die Preußischen Kappen sind hier mit einem Dekor aus antithetischen Rankensphingen um eine Rosette versehen.





## Zwei wichtige Repräsentanten des Athener Klassizismus in nächster Nähe: Das Institut und das Palais Prokesch von Osten

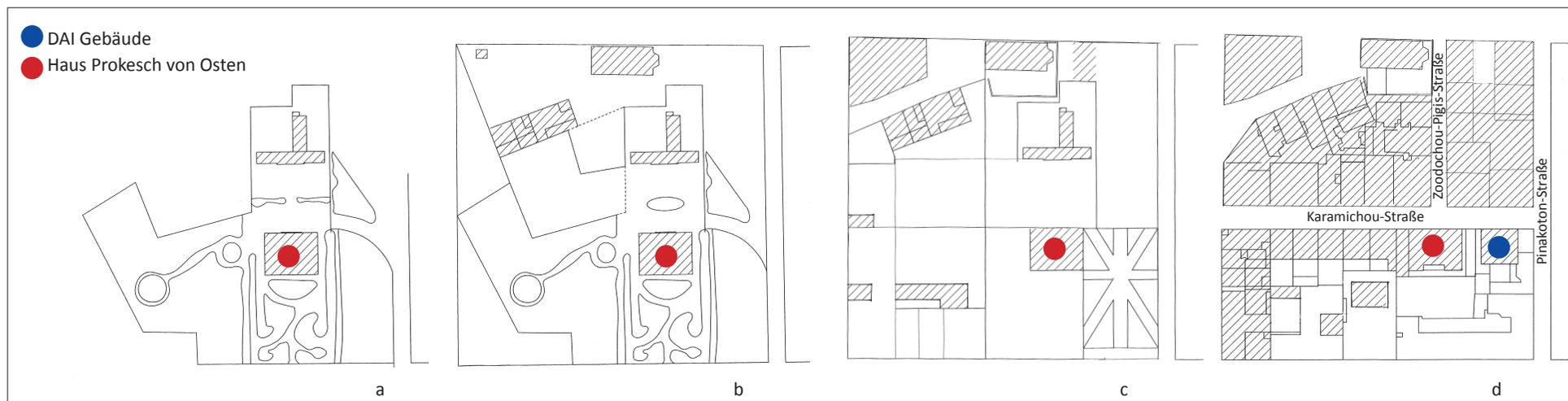
Das Gebäude des DAI, ein Werk des Architekten Ernst Ziller, stellte bereits unmittelbar nach seiner Erbauung 1887/1888 ein bedeutendes Element des Städtebaus und der Architektur sowie natürlich einen wesentlichen kulturellen Bezugspunkt dar. In seinem allgemeinen Erscheinungsbild ist das Bauwerk ein herausragendes Beispiel des Spätklassizismus und gehört jener Bauweise an, die während der Regierungszeit von König Georg I. (1863–1913) in Athen weite Verbreitung gefunden hat.

Der berühmte Archäologe Heinrich Schliemann, in dessen Auftrag Ziller das Gebäude des DAI und natürlich dessen glanzvolles Stadtpalais, das sogenannte *Iliou Melathron* (Palast von Ilion), errichtet hat, zählte zweifellos zu jenen kreativen Persönlichkeiten, deren ästhetische Vorstellungen den entscheidenden Glanzpunkten des architektonischen Historismus des späten 19. Jahrhunderts entsprachen. Das Gebäude in der Fidiou stellt ein charakteristisches Beispiel dieser Stilrichtung dar, ist es doch das Ergebnis einer besonderen, aus dem Westen übernommenen Entwicklung, nämlich der architektonischen Monumentalisierung der Stadt.

Während der ›metropolitische‹ ästhetische Charakter der städtischen Zentren Europas nahezu gänzlich von den unbestimmten und umstrittenen For-

men eines Stilpluralismus geprägt war, gelang es Ziller hier in Athen, der Architektur des DAI – und nicht nur dieser – einen Geist der Erneuerung der grundlegenden Komponenten des lokalen städtischen Klassizismus einzuhauchen. Dies bewerkstelligte er, indem er die Fassaden des Gebäudes mit einer ausgewogenen Kombination plastischer Elemente vor allem der antiken Bauordnungen ausstattete, die er durch einige ausgewählte morphologische Elemente des italienischen Repertoires (malerische Themen in der Zone des Obergeschosses, Bekrönungen des Geisons mit Balustraden und – in der ursprünglichen Ausstattung – mit Statuen nach dem Vorbild Palladios) unterstrich.

Im Gesamtbild des Gebäudes des DAI verdichteten sich in gewisser Weise über seine ausgezeichnete Einbettung in die historische Umgebung hinaus die unterschiedlichen Idiome des athenischen Klassizismus. Dieser war mit der notwendigen Lebendigkeit ausgestattet, die es ihm ermöglichte, sich über Jahrzehnte hinweg in dieser Stadt zu entwickeln und, ausgehend von den ersten vorbildlichen Umsetzungen städtischer Architektur, zu großer Blüte und einer allgemeinen Akzeptanz zu gelangen.



52 Entwicklung des Grundstücks von Prokesch von Osten und des Institutsgebäudes nach historischen Karten: a) Stauffert-Hansen 1836/1837, b) Epitropi 1847, c) Kallergi 1860, d) Kaupert 1891, mit den Umrissen der heutigen Gebäude im Hintergrund

Im Hinblick auf die langjährige Wirkung und Entwicklung des Klassizismus in der neu gegründeten griechischen Hauptstadt seit der Regierungszeit König Ottos (1832–1862) ist an dieser Stelle besonders darauf hinzuweisen, dass wir heute ein erhaltenes – wenn auch leider durch seine langjährige Vernachlässigung geschundenes – authentisches Beispiel für die erste Umsetzung des städtischen Klassizismus in der neuen Stadt vor Augen haben, und dies sogar in unmittelbarer Nachbarschaft zum Gebäude des DAI (*vorhergehende Doppelseite und Abb. 27a*). Es handelt sich um das Palais des Wiener Gesandten in Athen Graf Anton Prokesch von Osten, das 1836 nach Plänen des österreichischen Architekten Carl Roesner fertiggestellt worden ist. Das einstöckige Bauwerk besitzt einen quadratischen Grundriss und einen kleinen erhöhten Mittelteil, der später zu einem vollständigen Obergeschoss ausgebaut wurde

(*Abb. 27b*). Zur Zeit seiner Erbauung war das außerhalb des städtischen Bebauungsplans gelegene Palais allansichtig, da es in einen großen, mit Mittelmeerflora bepflanzten Garten eingebettet war. So präsentierte das frei stehende Bauwerk nach allen Seiten sein interessantes Erscheinungsbild einer einfachen geometrischen, nicht durch Elemente des europäischen Klassizismus verfälschten charakteristischen Form. Obwohl heute aufgrund der Einbindung des Gebäudes in die Gesamtbebauung des Straßenzugs lediglich die Eingangsseite sichtbar ist (*Abb. 53*), beeindrucken noch die Klarheit der plastischen Komposition, die Ruhe, die die einheitlichen Flächen der Wände ausstrahlen, die Schlichtheit der Geisa, die die alles beherrschende (für die erste Phase der Erbauung charakteristische) Horizontale unterstreicht, sowie die schlichten, in rhythmischen Abständen angeordneten Fenster. All dies steht in



einem harmonischen Verhältnis zueinander und betont die innere Einheit in der Gestalt dieses würdevollen Gebäudes, das die grundlegenden Prinzipien des ›klassischen‹ Geistes atmet, Prinzipien, die sich jeder ›rhetorischen‹ Vielfalt gekünstelter baurhythmischer und dekorativer Elemente enthalten, wie sie in der Monumentalarchitektur späterer Zeiten begegnet. An dieser Stelle muss allerdings betont werden, dass die Würdigung des Gebäudes in der kollektiven Erinnerung der Athener nur zu einem geringen Grad mit der baulichen Morphologie zusammenhängt. Seine Bedeutung bemisst sich in der Tat an historischen Persönlichkeiten, in deren Besitz dieses jüngere Monument übergegangen ist. Zu nennen sind hier Eleni Tositsa, Heinrich Schliemann sowie die Athener Familien Melas und Pesmatzoglou. Es ist allerdings notwendig, die Bedeutung dieses alten Gebäudes im Hinblick auf die allgemeine Entwicklung der neuzeitlichen Architektur Athens im Auge zu behalten. Dabei ist ein Vergleich mit dem benachbarten Gebäude des Deutschen Archäologischen Instituts in der Tat von außerordentlichem Interesse. Bei der gemeinsamen Betrachtung der beiden Bauwerke enthüllen sich zeittypische Varianten des athenischen städtischen Klassizismus. Ferner werden die Nutzung des städtischen Raumes während der ersten Erweiterung der Stadt und die Anpassung der architektonischen Komposition seit 1833 an die jeweiligen Parameter während der Jahrzehnte andauernden, auf kultureller Ebene unruhigen Entwicklung der Gesellschaft in der Hauptstadt des freien Griechenlands deutlich.

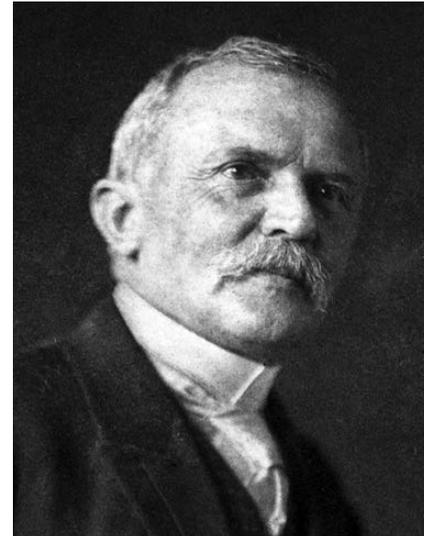
53 Die Fidiou-Straße in den fortgeschrittenen 30er Jahren. Im Vordergrund das Prokesch von Osten-Haus, im Hintergrund links das DAI. Das Palais Prokesch wurde mittlerweile als Gesangsschule (Odeion) genutzt, in dem später namhafte griechische Sänger ihre Ausbildung erhielten, darunter Maria Callas und Nana Mouskouri.

## Freunde oder Konkurrenten? Dörpfeld und Ziller, die Architekten des Institutsgebäudes

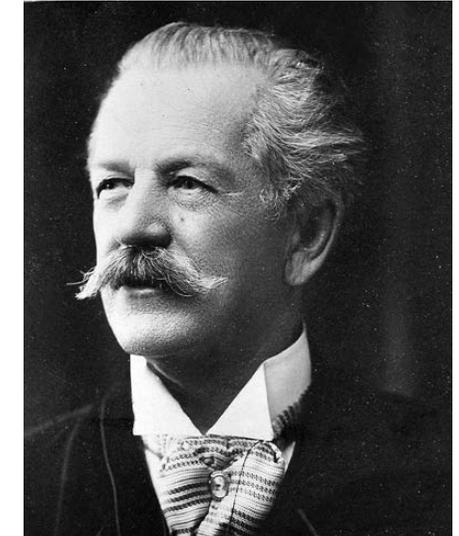
Das Gebäude des DAI, errichtet im Jahre 1887/1888, ist aus der Not entstanden und hat sich, für ein Provisorium nicht unüblich, als Lösung bewährt; es hat die Wirren der Zeit überstanden und ist bis heute der Sitz der Forschungsstätte. Da die Deutsche Reichsregierung eine eigene Immobilie im damaligen Griechenland für nicht opportun erachtete, hat sich Heinrich Schliemann angeboten, auf seinem Grundstück an der Fidiou-Straße ein Haus zu errichten, das dem Institut zur Verfügung stehen sollte. Der Bauherr wollte ein als Mietobjekt geeignetes Stadthaus, das Institut strebte eine Forschungsstätte an. Das Ergebnis ist ein Kompromiss, dessen Schwächen sehr bald in Erscheinung treten sollten.

Der Ambivalenz der Nutzung entspricht in gewisser Weise auch die Urheberschaft des Gebäudes. Bei der Planung war als Vertreter des Instituts Wilhelm Dörpfeld (*Abb. 54*) beteiligt, als Vertreter des Bauherrn Ernst Ziller (*Abb. 55*) – beide deutschstämmige Architekten, beide in ihrem Bereich äußerst erfolgreich. Der eine war anerkannter Bauforscher, der kurz vor seiner Ernennung zum Ersten Sekretar stand, der andere ein beehrter Architekt in Athen mit einer Fülle von attraktiven Aufträgen und Projekten. Über das Verhältnis der beiden gibt es keinerlei Hinweise, bekannt ist aber, dass Dörpfeld beeindruckt war von den Erfolgen Zillers, so sehr, dass er immer wieder überlegte, ob er nicht in dessen Metier wechseln sollte.

Der Anteil Dörpfelds an der Architektur des Institutsgebäudes dürfte eher zweitrangig sein. Aus den vorhandenen Unterlagen geht zwar hervor, dass er der Zentralkommission in Berlin einen Vorschlag unterbreitet hat, sicher ist aber, dass der Gesamtentwurf das Werk Zillers ist. Dass die äußere Erscheinung des Baus auf Ziller zurückgeht, wird von Dörpfeld selbst betont und ist auch nicht



54 Wilhelm Dörpfeld, 1912

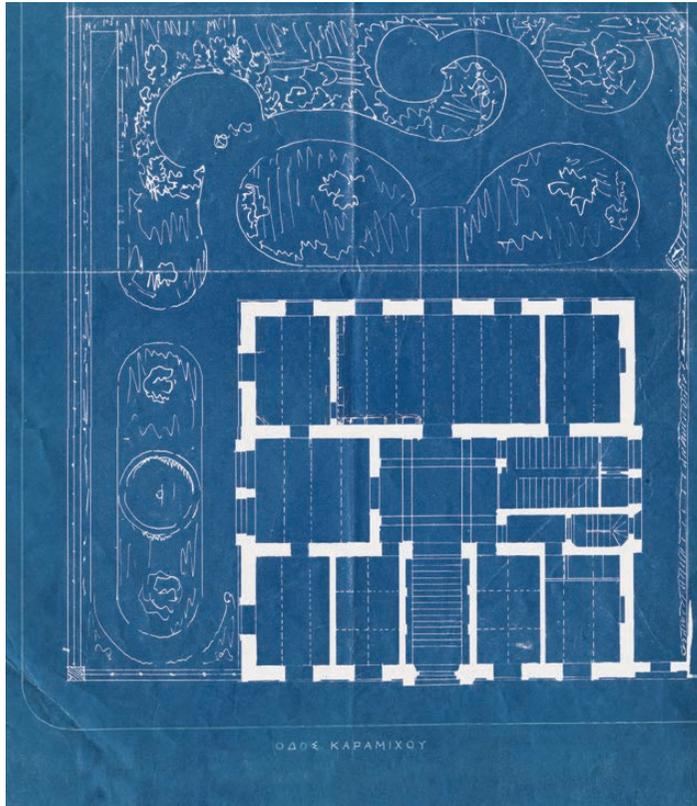


55 Ernst Ziller, 1917

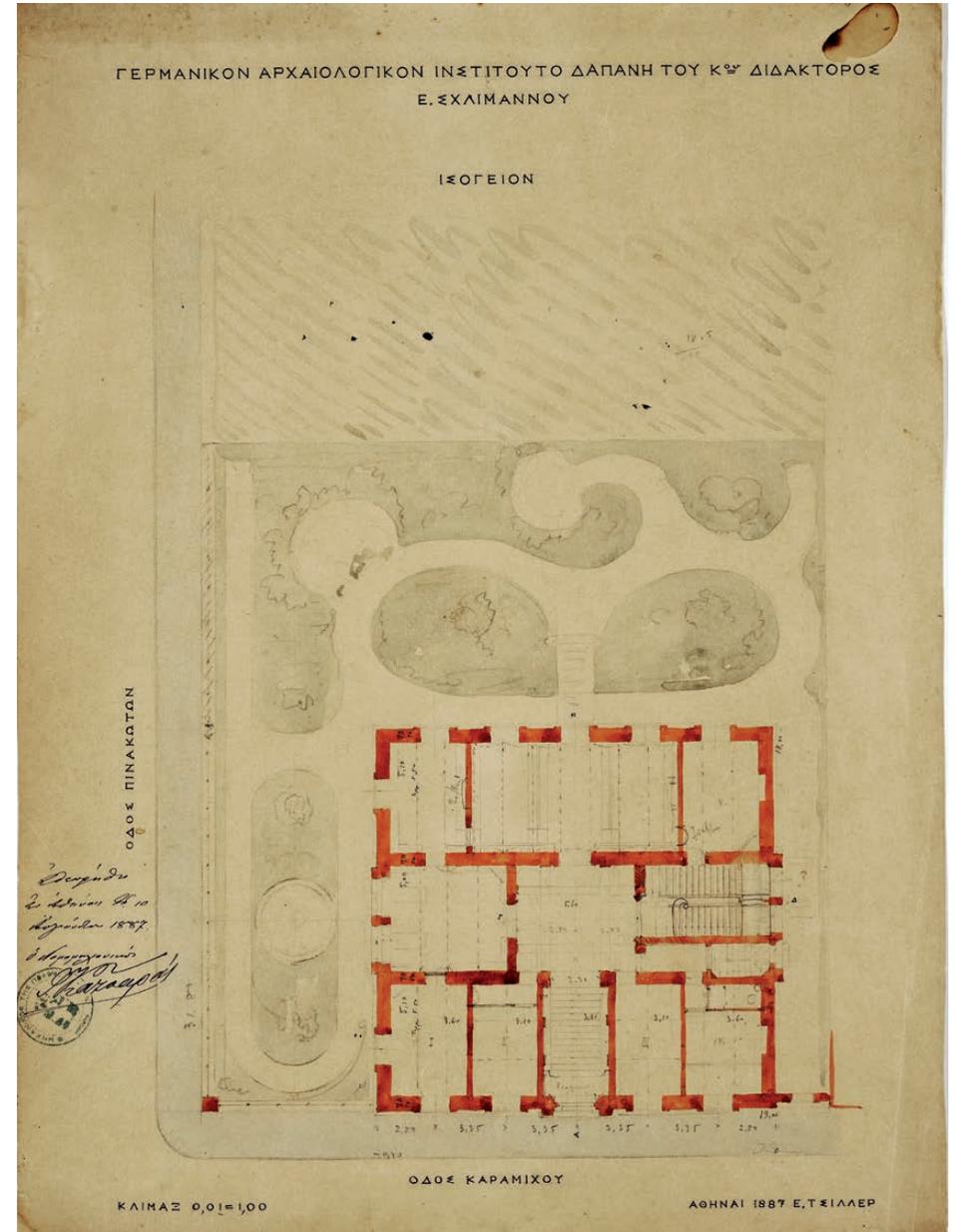
zu übersehen. Der Sockel aus Rustikaquadern, die üppige Rahmung der Fenster und die mit Balustern gefasste Dachterrasse sind typische Elemente der Formensprache Zillers. Die Deckenkonstruktion mit Preußischen Kappen hat Ziller sogar als Erster in Griechenland angewandt. Nach seiner Ausbildung im Büro von Theophil Hansen in Wien hat Ziller die Bauarbeiten an der Athener Akademie beaufsichtigt. Schliemann wurde auf ihn aufmerksam und engagierte ihn für die Planung seines Palais. So kam es, dass Ziller als Hausarchitekt dann mit dem Entwurf des Institutsgebäudes beauftragt wurde. Natürlich war Dörpfeld als zukünftiger Direktor darauf bedacht, dass der Neubau auch mit seinem Namen verbunden ist, das Gesamtkonzept sowie die reiche Ausstattung zeigen aber unverkennbar die Handschrift Zillers – und ebenso den Anspruch seines Auftraggebers, Heinrich Schliemann.

## Zwei Entwürfe

*Der ursprüngliche Entwurf ist in zwei Versionen erhalten (Abb. 56. 57). In der griechischen Nationalpinakothek in Athen befinden sich die aquarellierten Bauzeichnungen der Fassaden sowie der Grundrisse des Hochparterres und der beiden Etagen, welche die Signatur von Ernst Ziller tragen. Die Blaupausen im Archiv des DAI Athen sind zwar unsigniert, sind aber wohl Wilhelm Dörpfeld zuzuschreiben. Die Ansichtszzeichnung Zillers trägt den Behördenvermerk zur Baugenehmigung vom 10.8.1887. Vergleicht*



56 ◀ Grundriss von Dörpfeld, Blaupause, 1887



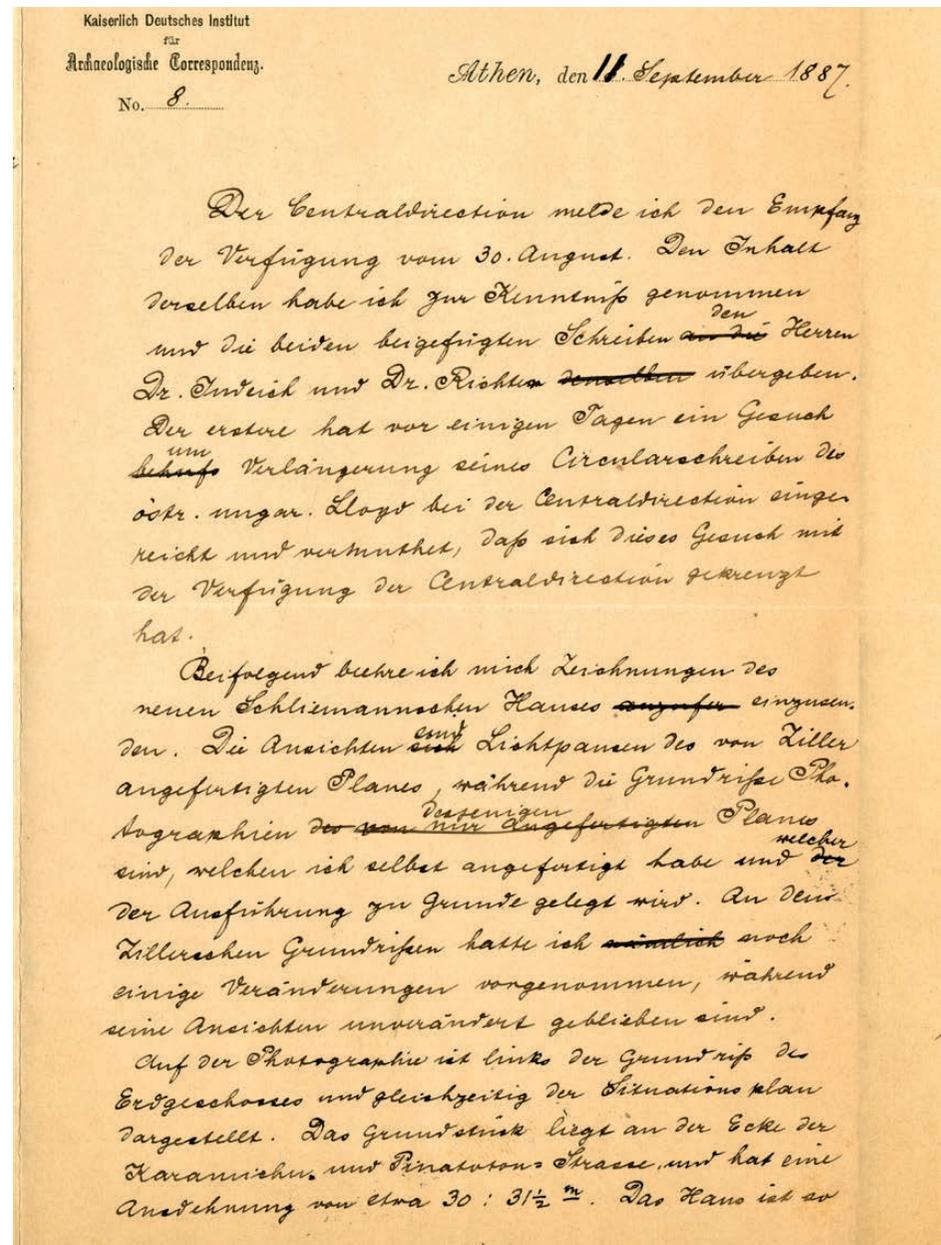
57 ▶ Grundriss von Ziller, Aquarell, 1887

man die beiden Pläne, so sind keine Unterschiede zwischen ihnen festzustellen. Allerdings weicht der tatsächlich erfolgte Bau in einigen Punkten von beiden Versionen ab: so sind etwa entgegen dem Plan auch die Decken in den beiden die große marmorne Eingangstreppe flankierenden Räumen als Preußische Kappen ausgebildet, und die Treppe zum Garten wurde nie ausgeführt.

Dörpfeld stellte in einem Brief an die Zentralkonstruktion des Deutschen Archäologischen Institutes vom 18. September 1887 die Urheberschaft der Pläne und Ansichten wie folgt dar: »Beifolgend beehre ich mich Zeichnungen des neuen Schliemannschen Hauses einzusenden. Die Ansichten sind Lichtpausen des von Ziller angefertigten Planes, während die Grundrisse Photographien desjenigen Planes sind, welchen ich selber angefertigt habe und welcher der Ausführung zu Grunde gelegt wird. An den Zillerschen Grundrissen hatte ich noch einige Veränderungen vorgenommen, während seine Ansichten unverändert geblieben sind« (Abb. 58). In einem undatierten bautechnischen Gutachten kurz vor Ankauf des Gebäudes 1899 schreibt er dagegen: »Die Pläne waren von dem Unterzeichneten aufgestellt und wurden von dem Architekten des Herrn Schliemann (Herrn Ernst Ziller) nur in unwesentlichen Punkten abgeändert.«

Entscheidend ist wohl der erste Brief, der zum Zeitpunkt des Bauvorgangs verfasst wurde. Demzufolge hatte Ziller den ersten Entwurf gefertigt, der aber von Dörpfeld modifiziert wurde. Erst in seiner verklärten Erinnerung elf Jahre nach der Entstehung des Baus stellte sich Dörpfeld als Verfasser des eigentlichen Entwurfs dar.

58 Dörpfeld berichtet über die Maßnahmen nach Planungen von Ziller und ihm in einem Brief an die Zentralkonstruktion.



## Vor über 30 Jahren: Die großen Restaurierungsmaßnahmen von 1983 bis 1985

Im Jahre 1983 wurde mir die ehrenvolle Aufgabe anvertraut, das Erscheinungsbild des 1888 von Ernst Ziller errichteten Gebäudes des DAI zu restaurieren. Das Ziel war, den Zustand des Bauwerks aus dem Jahre 1909 wiederherzustellen, als die neoklassizistische Komposition nach dem Anbau an der Trikoupi-Straße durch Wilhelm Dörpfeld vollendet worden war. Die Phase dieser Restaurierungen schloss sich an die statische Stabilisierung des Gebäudes an, die aufgrund der durch das Erdbeben des Jahres 1981 entstandenen Schäden notwendig geworden war (*Abb. 59*).

Der Erhaltungszustand des Gebäudes war mittelmäßig bis schlecht, da über die Jahre keine systematischen Erhaltungsmaßnahmen erfolgt waren. Die Hauptprobleme beruhten auf dem Eindringen von Feuchtigkeit, die zur Auflösung des Steingefüges sowie der Verwitterung des Putzes und der Gewände, aber auch zur Instabilität der Brüstungen und der Geländer geführt hat. Bezeichnenderweise waren die umfangreichsten Schäden an der am meisten der Sonneneinstrahlung ausgesetzten Südwestseite aufgetreten.

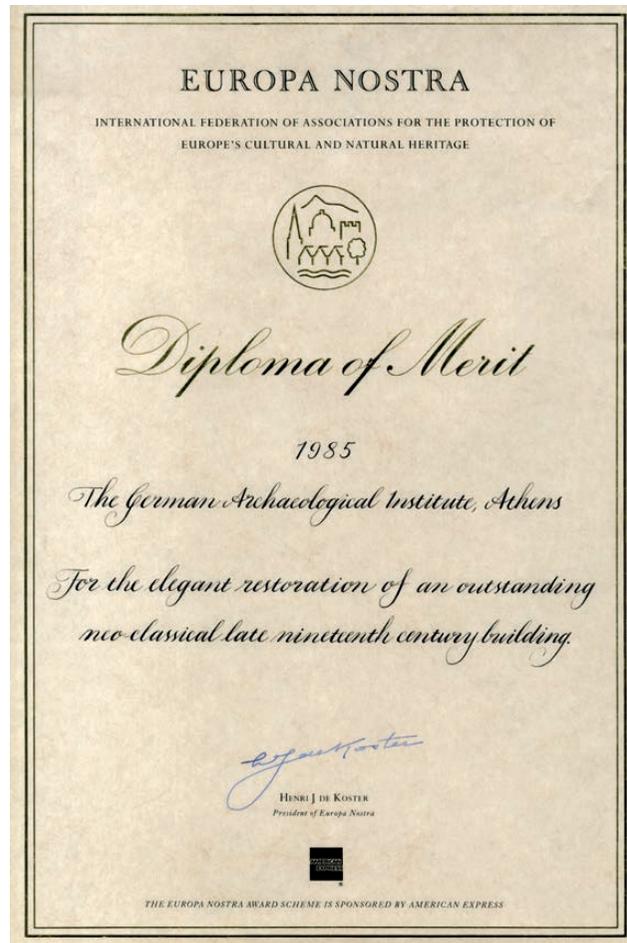
Zur Wiederherstellung der verlorenen oder zerstörten Elemente, wie dem gestrichenen Verputz oder den Fugenritzungen des Pseudomauerwerks, wurden originale Materialien und Techniken verwendet. Zu ersetzende Elemente, wie die Balustraden, wurden nach den Originalen kopiert und auf dieselbe Weise hergestellt wie die ursprünglichen (*Abb. 60*). Es kamen allerdings auch neuere Materialien und Techniken zum Einsatz, um den allgemeinen Zustand zu verbessern. Originale Elemente, die sich noch in gutem Zustand befanden, wurden als Beispiele für das hohe Niveau der Handwerker jener Zeit erhalten.

Die ehemals glatten Flächen wurden in ihrem ursprünglichen Charakter mit der Kelle verstrichen, nahezu glänzend wiederhergestellt, um die Undurchlässigkeit und Widerstandsfähigkeit gegenüber Verschmutzung zu gewährleis-

ten. Die Farbgebung erfolgte durch zwei dünne Schichten luftdurchlässiger Acrylfarben bester Qualität, um Spuren von Pinseln oder Rollen zu vermeiden, die Abplatzungswahrscheinlichkeit zu vermindern und der Textur der ursprünglichen Wasserfarben nahe zu kommen. Das korrekte Farbspektrum wurde aufgrund von mikroskopischen Untersuchungen an originalen Farbbeispielen, durch Literaturrecherche und unter Heranziehung von Schriften Zillers festgelegt.

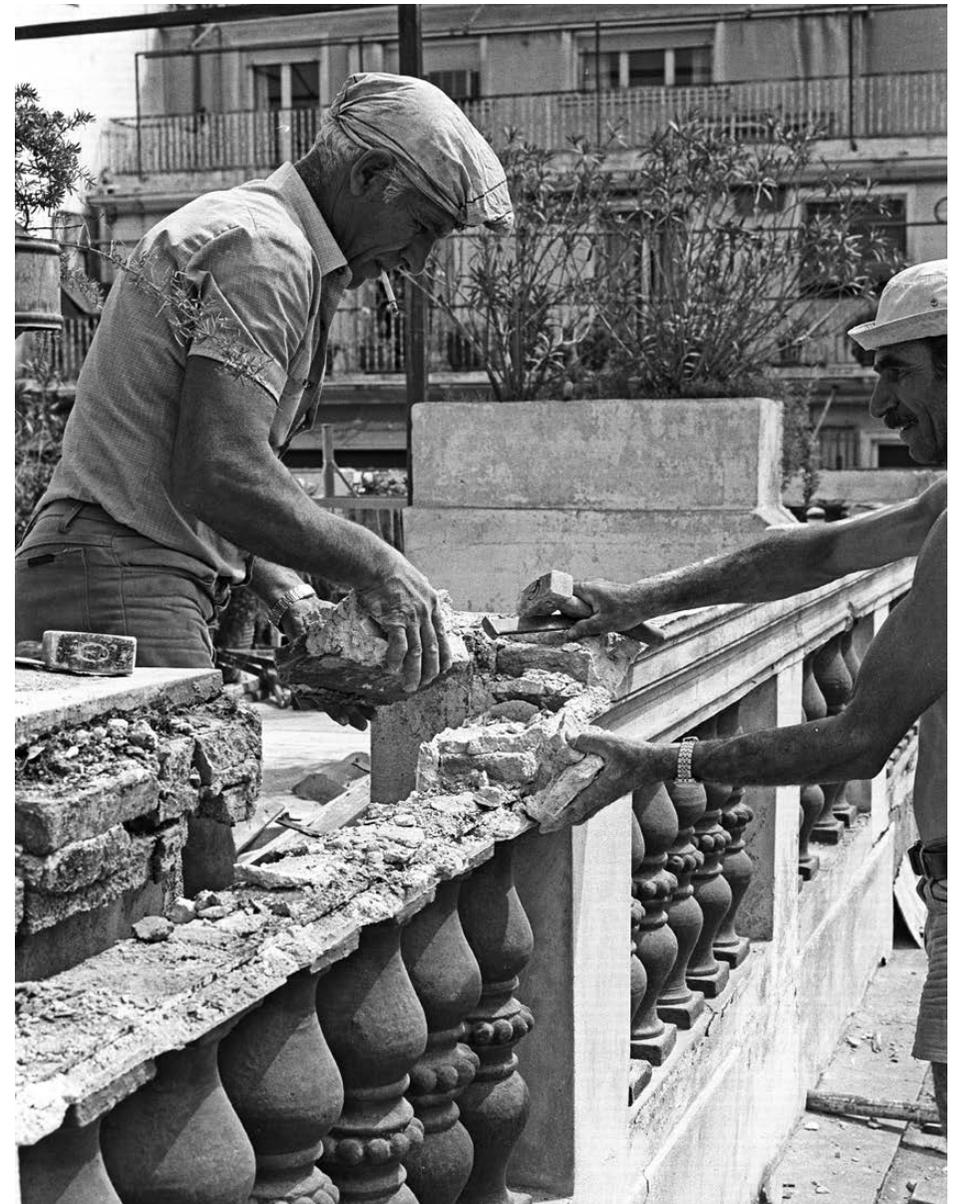
Dank der historischen Untersuchungen konnten verlorene morphologische Elemente wieder erkannt werden, wie die vier Statuen auf dem Flachdach und die gemalten Darstellungen der Musen auf den 24 Wandpaneelen zwischen den Fenstern des zweiten Geschosses. Alle baulichen Elemente wurden vermessen und gezeichnet, nachdem Sektionen zur Untersuchung der Baluster, Terrakottazahnschnitte und -pfeilerkapitelle, Marmorkonsolen, Eisengeländer, des Putzes, der bossierten Pseudoeckquader und -quaderblöcke, Bekrönungen, Trennungszonen, Sockel, Gewände etc. vorgenommen worden waren.

Als Auftraggeber erwies sich das Deutsche Archäologische Institut als inspirierter und wohl informierter Bauherr, wobei der Hauptdank dem damaligen Leitenden Direktor Helmut Kyrieleis, dem Zweiten Direktor Hermann Kienast und dem Leiter der Verwaltung Rainer Weiss gebührt. Sie erkannten und unterstützten die korrekte Art und Weise der Wiederherstellung, die Notwendigkeit einer erschöpfenden Voruntersuchung und die große Bedeutung, die der Herstellung zahlreicher Versuchsbeispiele zukam, wie der endgültigen Festlegung des Farbspektrums erst im Anschluss an eine vollständige Ausführung auf der Hälfte einer Ansicht. Als wissenschaftliche Berater stellten sich der unvergessene Professor für Architektur an der Polytechnischen Hochschule Athens Charalambos Bouras und der ehemalige Generalephoros für Altertü-



59 Die Urkunde von Europa Nostra

mer Griechenlands Georgios Dontas zur Verfügung. Als Berater für Themen der Konservierung und Forschung leisteten der Konservator am Byzantinischen Museum Stavros Baltogiannis und als Berater für Technik und Materialwesen die Bauingenieure Christos Pavlatos und Dimitris Vidos große Dienste. Die Arbeiten wurden 1985 mit dem internationalen Preis *Europa Nostra* für Restaurierung ausgezeichnet.



60 Auch die Balustraden wurden 1983 von Grund auf erneuert.

# Ein ewiger Prozess: Instandhaltungs- und Restaurierungsarbeiten



61 Die griechische Presse berichtete immer wieder von Arbeiten am historisch wichtigen Institutsgebäude, hier in der Apogevmatini 1971 (kleiner Ausschnitt) und in der Kathimerini 1984.

Seit seiner Entstehung hat das DAI-Gebäude zahlreiche Instandhaltungs- und Restaurierungsarbeiten erfahren. Bereits 1899, elf Jahre nach Errichtung und im Zuge des anstehenden Kaufs durch den deutschen Staat, beschreibt Dörpfeld den Zustand des Gebäudes aufgrund der Verwendung hochwertiger Materialien beim Bau als äußerst gut und berichtet, dass lediglich die hölzernen Fensterrahmen überholungsbedürftig seien. Umfangreiche Maßnahmen – mit Ausnahme der Anbauten – fanden nach der Rückgabe des Gebäudes 1951 bis zu seiner Neueröffnung statt. Der damals beauftragte Bauingenieur Ioannis Drinis (der Bruder von Emil Kunzes Frau Athina, siehe *Abb. 24*) erneuerte Böden, Treppen und die Deckenmalereien im zweiten Stock. In den Jahren 1965 bis 1968 wurden sukzessive alle Räume im Institut neu ausgemalt, und die später aus ästhetischen Gründen wieder abmontierte Klimaanlage angebracht. Schließlich wurden im Jahr 1971 die Fassaden erneuert (*Abb. 61*). Nach dem großen Erdbeben von 1981 und einem Termitenbefall in der Bibliothek wurden 1983–1985 große Renovierungsmaßnahmen durchgeführt. Seither folgen regelmäßig Instandhaltungsmaßnahmen im und am Haus. In den 90er Jahren wurden die Stipendienräume im dritten Geschoss und die Sanitäreanlagen grundlegend erneuert. Als sich nach einem Erdbeben im Jahr 1999 Risse im Putz innen wie an der Fassade zeigten, wurden kleinere Reparaturen durchgeführt. Ferner trat ein Leck auf der Terrasse im ersten Stock auf, das eine Beschädigung der dekorierten Decke in der Bibliothek zur Folge hatte (*Abb. 62, 63*). Nach der Behebung des Wasserschadens und der Abdichtung der Terrasse wurden dort 2017 die Bodenplatten neu verlegt. Die Sanierungsmaßnahmen der Decke in der Bibliothek und der Beschädigungen anderer Deckenmalereien infolge des erneuten Einbaus von Klimageräten im Jahr 2007 stehen aber noch aus.

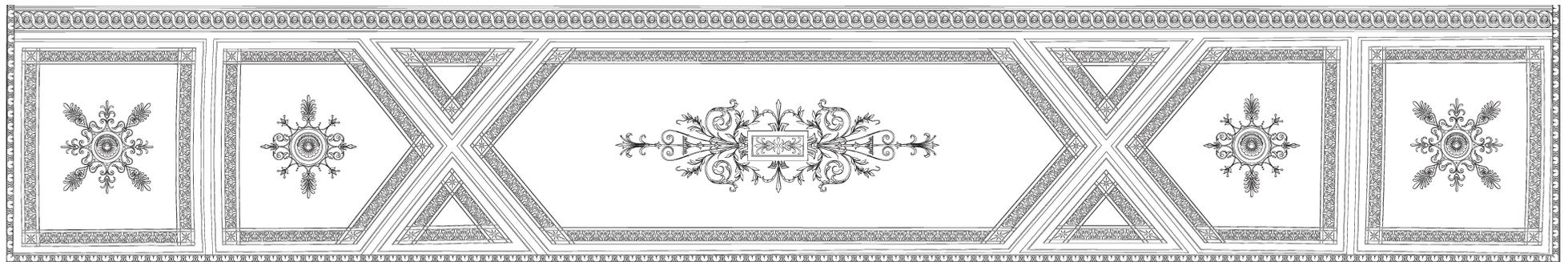
2017 begann eine Dokumentation der Deckenmalereien im ganzen Haus durch die Firma *Imantosis* (Abb. 64a–c). Auf eine photogrammetrische Aufnahme der Decken folgt die automatisierte detailgetreue Umzeichnung der Dekorschemata. Auf deren Basis kann einerseits, unter Berücksichtigung der ursprünglich verwendeten Farben, die Deckenbemalung rekonstruiert, andererseits aber auch eine neue Plangrundlage für das Gesamtgebäude geschaffen werden. Ziel ist es, auf der Grundlage einer Gesamtdokumentation ein Konzept zur Sanierung und Präsentation des Gebäudes vorzulegen, damit das Institut zu seiner 150-Jahr-Feier 2024 in voller Schönheit erstrahlen kann.



62 Auf der Nahaufnahme der Decke von Abb. 63 sind nicht nur die Folgen des Wasserschadens, sondern auch Risse in der Malerei gut zu erkennen.



63 Die photogrammetrische Aufnahme zeigt die Decke in einem Seitenraum der Bibliothek mit Schäden.



64 Ausschnitt der Deckenmalerei der Bibliothek. Oben photogrammetrische Aufnahme, in der Mitte Umzeichnung, unten rekonstruierte ursprüngliche Dekoration nach Farbproben

## Ernst Ziller und die ästhetischen Strömungen seiner Zeit

Nur eine kleine Zahl von Gebäuden vermittelt gleichermaßen anschaulich wie poetisch das sich nach 1870 verändernde Athen wie dasjenige des DAI. Gewöhnlich betrachte ich es vom gegenüberliegenden Bürgersteig der Charilaou-Trikoupi-Straße, von wo man auch in die dort beginnende Fidiou-Straße blickt. An der Ecke dieser beiden Straßen erhebt sich imposant und zugleich leicht das DAI-Gebäude, ein Kunstwerk des 19. Jahrhunderts. Wann immer ich es sah, musste ich ›Athen‹ murmeln, weil es alles besitzt, was es für ein tiefes Verständnis der Vielfalt wie der Dichte des attischen Neoklassizismus zu berücksichtigen gilt. Gleichwohl handelt es sich um ein eigenständiges Bauwerk, einen städtischen Palazzo, der vom Zusammentreffen dreier Deutscher in Athen erzählt: Wilhelm Dörpfeld, Heinrich Schliemann und Ernst Ziller.

Vor meinen Augen steht stets der Glanz der Ziller'schen Ästhetik jener romantischen Welt, die der sächsische Architekt in das kleine Athen eingeführt hat, er, der sich mit Selbstlosigkeit und Hingabe, mit einem Hauch von Renaissance und Samen der Städte Rom, Florenz, Dresden und Athen, den tragenden Elementen der westlichen Ästhetik also, ganz seiner neuen Wahlheimatstadt widmen sollte. Dieser Welt aus einem Strudel ästhetischer Formelemente begegne ich an der Fassade (aber auch im Inneren) des Deutschen Archäologischen Instituts. Ich konzentriere mich auf die goldenen Schwäne der Balkongitter, aber stets fasziniert mich auch die Gestaltung des obersten Bereichs, der von roten Paneelen beherrscht wird. Die bandartig geometrisierenden Schmuckfriese umgürten das Gebäude wie pompejanische Stelen und leiten den Blick mit Hilfe des wie ein Fries dahineilenden Wechsels von Ocker und Rot. Vor uns steht der Ziller'sche Kosmos.

Stellen wir uns den Eindruck vor, den dieses Gebäude bei den Athenern der Epoche von König Georg I. und Charilaos Trikoupis erweckt haben muss! Mit Selbstvertrauen, ausgeprägtem städtischen Bewusstsein, im Dialog mit der lateinischen und deutschen Welt und entlastet durch griechische Gefälligkeit, symbolisiert das Gebäude des Deutschen Archäologischen Instituts auf seine Weise die ausgereifte Phase des Athener Klassizismus und den schrittweisen Übergang in einen Palimpsest romantischer Ideale. Zu seiner Zeit war es ein hohes prachtvolles Gebäude mit jener zurückgenommenen Extrovertiertheit, die den materiellen Reichtum durch das dichte Netz eines geistigen Humanismus filtert. Nur wenig weiter an der Fidiou-Straße erhob sich seit den Zeiten König Ottos das alte Palais des österreichischen Gesandten Prokesch von Osten (*Abb. 27*). An der Panepistimiou-Straße (*Abb. 30*) stand das alte Arsakeion, eine der besten Schulen Athens und die griechische Antwort des Architekten Lysandros Kaftantzoglou auf den internationalen Klassizismus. Am Omonoia-Platz wurden wenige Jahre später die Zwillingengebäude ›Bangeion‹ und ›Megas Alexandros‹ errichtet, die das optische Spiel mit den roten Paneelen wieder aufgriffen.

Heute bildet das Deutsche Archäologische Institut einen Bestandteil der athenischen Vielfalt, und an der Stelle, von der aus ich es diagonal betrachte, erinnere ich mich daran, dass sich hier noch vor wenigen Jahrzehnten die Französische Schule des Heiligen Joseph befand. Dieses Athener Gemisch weckt bisweilen das Gefühl, dass sich in dieser Ecke Europas einst ästhetische Strömungen und geistige Traumvorstellungen gekreuzt haben. Einen der Schnittpunkte stellt auch das Deutsche Archäologische Institut dar, das wie eine athenische Sinnestäuschung aufragt.



## Erinnerungen an vergangene Zeiten

Es war etwa um die Mitte der 50er Jahre, als ich auf Anregung von Christos und Semni Karousou zum ersten Mal meinen Fuß ins Deutsche Archäologische Institut in Athen setzte. Sie hatten mir eine Empfehlung an den damaligen Direktor Emil Kunze (*Abb. 24*) mitgegeben. Wie viele wertvolle Erfahrungen ich, stets unter ihrer Anleitung, aus dem Wiederaufbau der Nachkriegszeit, der Neugründung des Archäologischen Nationalmuseums und meiner ebenfalls durch sie veranlassten Übersiedlung nach Thessaloniki zum Studium an der Philosophischen Fakultät gezogen habe, kann ich an dieser Stelle kaum würdigen. Seitdem habe ich es während der gesamten Zeit meiner Studien und meines späteren Werdegangs nicht versäumt, die gastfreundlichen Räume der Bibliothek des Deutschen Archäologischen Instituts zu nutzen, wo ich nahezu täglich die überwiegende Zahl der Kollegen meiner Generation antraf.

In jenen Jahren summte die Bibliothek bis in die späten Abendstunden vor Leben (*Abb. 65*). Ich erinnere mich an die Bücherberge auf beiden Seiten der Tische und ebenso an den unvergessenen Emil Kunze, der in regelmäßigen Abständen durch die Reihen schritt und sich über die Lesenden beugte, um sie zu begrüßen, vor allem aber um sie zu beraten und den Neulingen in der wissenschaftlichen Forschung den sicheren Weg zur richtigen Bewertung der Objekte zu weisen. Mir brachte er eine besondere Sympathie entgegen, weil er wusste, dass seine Frau, Athina Drini, von Jugend an eng mit meiner Familie verbunden war. Nicht nur waren ihre Geschwister und mein Vater eng befreundete Studienkollegen; ihr Vater und mein Großvater waren seit der Zeit ihres Bauingenieurstudiums in Louvain unzertrennlich.

65 ◀ Prominente Leser in der Bibliothek im Jahr 1956, von links nach rechts: Alfred Mallwitz, Ilse Kleemann, Christian Habicht

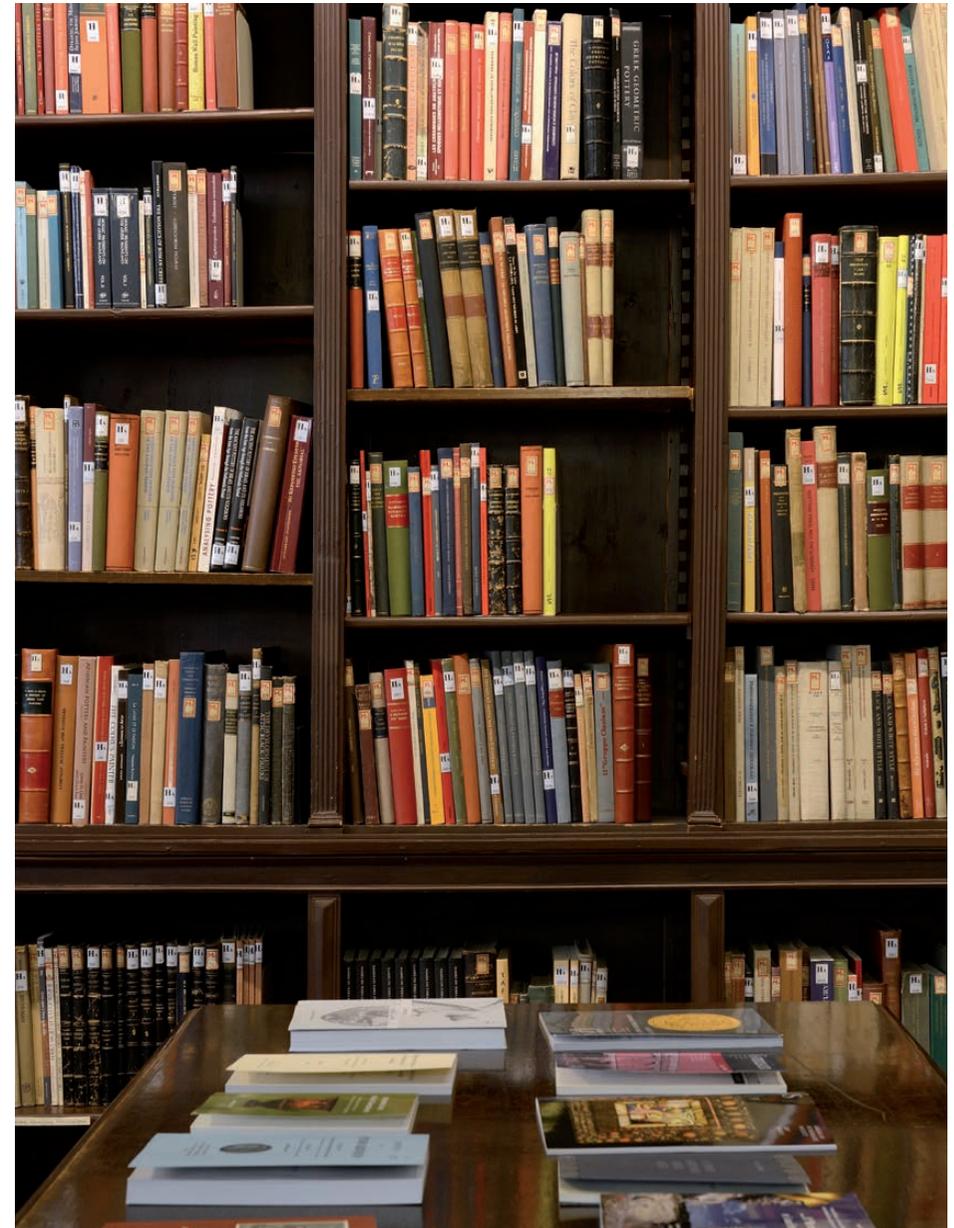
Ich verweile noch etwas beim herumwandernden, pausenlos rauchenden Emil Kunze, um daran zu erinnern, dass die meisten der in der Bibliothek arbeitenden Forscher dasselbe taten (*Abb. 66*). Man soll nicht glauben, dass ich mich nur aus diesem Grund, aber als selbst leidenschaftlicher Raucher auch deswegen an eine unvergessliche Zeit der Freiheit sowie an die unwiederbringliche außerordentliche Atmosphäre der Behaglichkeit und der Kommunikati-



66 Anlässlich der 100-Jahr-Feier der Abteilung Athen tagt die Zentralkommission in der Bibliothek. Damals durfte dort noch geraucht werden.

on erinnere, die mit seinem Weggang am 21. April 1967 ein jähes Ende fand; denn seither ist mir vieles andere von diesem Musterbeispiel der geistigen Führung in Erinnerung geblieben, das sich der Heiligkeit seiner Sendung bewusst war. Er bildete zugleich den Hauptgrund für die Anziehungskraft, die vom Deutschen Archäologischen Institut Athen ausging, weshalb man damals zwischen den Bücherregalen und am Zeitschriftenkatalog, in der Fotothek und im Lesesaal einigen der mythischen, überragenden Geistesriesen der Klassischen Archäologie begegnen konnte, wie z. B. Ernst Buschor und Hans Möbius oder Ernst Langlotz, Walter-Herwig Schuchhardt und Karl Schefold.

Dieser Zustand, den ich hier in groben Zügen beschreibe, veränderte sich auch während der Jahre nach dem Ende der Diktatur nicht wesentlich, z. B. unter den Direktoren Ulf Jantzen und Helmut Kyrieleis, und dasselbe gilt auch für die Gegenwart, in der die Leitung des Instituts nun in zarteren, deshalb aber nicht weniger verantwortungsvollen und energischen weiblichen Händen liegt. Was sich allerdings, wie ich fürchte, unwiederbringlich verändert hat, ist die Zusammensetzung des Publikums. So hat sich nicht nur die Zahl der Angehörigen der älteren Generation, die sich nach wie vor im Institut einfinden, deutlich verringert, sondern auch die der jüngeren, die offenbar der ›Weisheit‹ des Internets den Vorzug geben.



67 In der Bibliothek

## Die Bibliothek heute

*Die Zusammensetzung der Besucher des DAI Athen hat sich in den vergangenen Jahren verändert. Viele langjährige und treue Besucher aus der älteren Generation, der namhafte Wissenschaftler wie Luigi Beschi, Giorgos Despinis und der erst vor kurzem verstorbene Autor des letzten Beitrags Angelos Delivorrias angehörten, sind in den letzten Jahren von uns gegangen. Andere ältere Archäologen bereichern nach wie vor das Spektrum der Besucher und pflegen den Austausch mit jüngeren Kollegen. Nachdem das WLAN 2017 in der Bibliothek und in allen anderen Räumen des Instituts Einzug gefunden hat, nutzen auch jüngere Jahrgänge wieder verstärkt die Bibliothek. Gerade bei Vorträgen, Workshops und anderen Veranstaltungen erhalten sie Gelegenheit, die gastfreundlichen Räume des DAI und die Vorzüge der Bibliothek kennen- und schätzen zu lernen.*



68 Zu größeren, publikumswirksamen Veranstaltungen muss die Bibliothek regelmäßig ausgeräumt und bestuhlt werden. Hier die Veranstaltung zum Sommerfest 2015.

## Über die Autoren

*Themistoklis Bilis* ist als Architekt, Denkmalpfleger und Bauforscher am DAI Athen beschäftigt.

*Manos Biris* ist emeritierter Professor für Geschichte der Architektur an der Technischen Hochschule von Athen. Er hat mehrere Bücher zur neoklassizistischen Architektur Athens verfasst, die Grundlagenwerke sind.

*Angelos Delivorrias* war lange Jahre bis zu seiner Pensionierung Leiter des Benaki-Museums in Athen. Seit seinem Studium in Freiburg und seiner Promotion in Klassischer Archäologie in Tübingen war er dem DAI sehr zugetan. Er starb im April 2018.

*Hermann J. Kienast* ist historischer Bauforscher und war bis 2005 Zweiter Direktor der Abteilung Athen. Er hat sich jahrelang mit dem Institutsgebäude und mit neoklassizistischen Bauten in Athen beschäftigt.

*Konstantinos P. Mylonas* war Inhaber eines bedeutenden Athener Architekturbüros und Professor für Architektur an der Technischen Hochschule von Athen. Er hat selbst mehrere Bau- und Renovierungsmaßnahmen am DAI Athen übernommen.

*Katja Sporn* ist Klassische Archäologin und seit 2014 Leitende Direktorin der Abteilung Athen des DAI.

*Nikos Vatopoulos* ist Journalist im Feuilleton der griechischen Tageszeitung Kathimerini und beschäftigt sich in vielen seiner Beiträge mit historischen Bauten Athens.

## Literatur in Auswahl

Th. Bilis, Das Gebäude des DAI und die Stadt Athen, *AtheNea* 2017, 12–15

W. Dörpfeld, Daten meines Lebens, herausgegeben von K. Goebel – C. Papadatou-Giannopoulou (Patras 2010)

K. Fittschen, Die Gründung des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen, Ernst Curtius (1814–1896) zum Gedächtnis, *Athenische Mitteilungen* 111, 1996, 1–44

A. Fohgrub, Der erste Fotograf – Rudolf Rohrer, *AtheNea* 2017, 16–19

N. Hellner, Der Kernbau der Athener Abteilung, *AtheNea* 2015/2016, 12–17

U. Jantzen, Einhundert Jahre Athener Institut, 1874–1974, *Das Deutsche Archäologische Institut. Geschichte und Dokumente* 10 (Mainz 1986)

A. Kankleit, Die Chance auf einen Neuanfang – Das DAI Athen im Spannungsfeld von Kultur und Finanzen, *AtheNea* 2017, 20–23

M. Kardamitsi-Adami, *Classical Revival. The Architecture of Ernst Ziller 1837–1923* (Athen 2006)

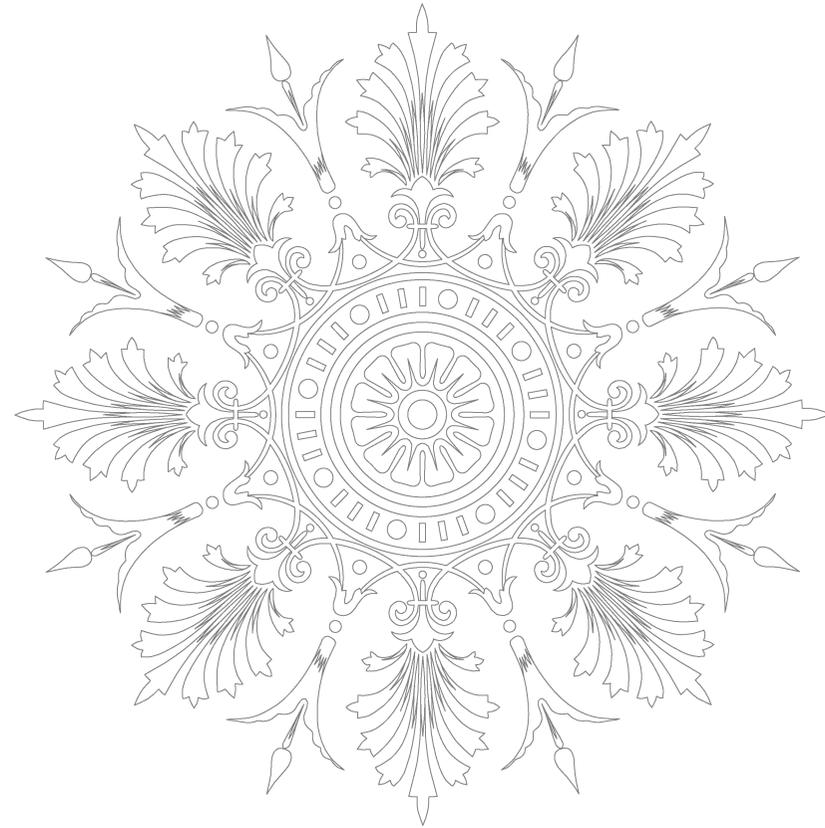
M. Kassimati (Hrsg.), *Ερνέστος Ζίλλερ αρχιτέκτων (1837–1923). Εθνική Πινακοθήκη και Μουσείο Αλεξάνδρου Σούτζου, 22 Μαρτίου – 30 Αυγούστου 2010* (Athen 2010)

H. Kyrieleis, Abteilung Athen, in: K. Bittel – W. Deichmann – W. Grünhagen – W. Kaiser – T. Kraus – H. Kyrieleis, *Beiträge zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts 1929 bis 1979, Teil 1* (Mainz 1979) 41–64

A. Lindenlauf, Georg Heinrich Karo. »Gelehrter und Verteidiger deutschen Geistes«, *Jahrbuch des Instituts* 130, 2015, 259–354.

## Abbildungsnachweise

- Titelbild D-DAI-ATH-2018-13636 (Foto: H. P. Birk)  
 Innenseite U2 D-DAI-ATH-1990-0119 (Foto: unbekannt)  
 Innenseite U3 D-DAI-ATH-Athen-Varia-0581 (Foto: E. Kunze)  
 Rückseite D-DAI-ATH-2018-13637 (Zeichnung: Imantosis)  
 Abb. Seite 2 D-DAI-ATH-2018-13628 (Orthofoto: Imantosis)  
 Abb. Seite 3 D-DAI-ATH-2018-13638 (Zeichnung: Imantosis)  
 Abb. Seite 7 D-DAI-ATH-2018-13639 (Zeichnung: Imantosis)  
 Abb. 1 D-DAI-ATH-1985-0351 (Foto: W. Dörpfeld)  
 Abb. 2 D-DAI-ATH-Archiv-IG-00126  
 Abb. 3 D-DAI-ATH-1990-0114 (Foto: unbekannt)  
 Abb. 4 D-DAI-ATH-Olympia-0120 (Foto: unbekannt)  
 Abb. 5 D-DAI-ATH-Athen-Varia-0583 (Foto: E. Kunze)  
 Abb. 6 Stadtarchiv Wuppertal, Nachlass Dörpfeld  
 Abb. 7 P. Wolters – G. Bruns, Das Kabirenheiligtum bei Theben I  
 (Berlin 1940) Taf. 2 (Aufnahme: W. Dörpfeld –  
 Zeichnung: W. Wilsberg)  
 Abb. 8 D-DAI-ATH-Archiv-Wolters-00001  
 Abb. 9 Karte: H. P. Birk  
 Abb. 10 D-DAI-ATH-2017-00460 (Foto: S. Gesafidis)  
 Abb. 11 Ephorie der Altertümer der Argolis (Foto:  
 N. E. Maniadakis – A. Papadimitriou)  
 Abb. 12 Foto: K. Frankias  
 Abb. 13 D-DAI-ATH-2017-00456 (Foto: I. Geske)  
 Abb. 14 D-DAI-ATH-2017-04084 (Foto: S. Gesafidis/H. P. Birk)  
 Abb. 15 D-DAI-ATH-Archiv-IG-00049 (W. Dörpfeld)  
 Abb. 16 D-DAI-ATH-Archiv-Z-02881 (W. Dörpfeld)  
 Abb. 17 D-DAI-ATH-Archiv-Z-02882 (W. Dörpfeld)  
 Abb. 18 D-DAI-ATH-Archiv-Z-02847 (W. Dörpfeld)  
 Abb. 19 D-DAI-ATH-Archiv-Z-02885 (W. Dörpfeld)  
 Abb. 20 D-DAI-Zentrale-7137 (Foto: unbekannt)  
 Abb. 21, 22 D-DAI-ATH-Archiv-IG-00303  
 Abb. 23 Bayerische Staatsbibliothek München/Fotoarchiv Heinrich  
 Hoffmann 35220  
 Abb. 24 Privatarchiv E. Kunze-Götte  
 Abb. 25 D-DAI-ATH-Athen-Bauten-0569 (Foto: E.-M. Czakó)  
 Abb. 26 Privatarchiv A. Kankeleit  
 Abb. 27 Zeichnung: T. Bilis  
 Abb. 28 D-DAI-ATH-Archiv-LK-00001  
 Abb. 29 © Museum Benaki/Fotoarchiv der historischen neugrie-  
 chischen Sammlung Konstantinos Tripis  
 Abb. 30 D-DAI-ATH-RLM-11926, mit Überarbeitung duch  
 T. Bilis  
 Abb. 31a–d Zeichnung: T. Bilis  
 Abb. 32 Zeichnung: K. Mylonas, H. E. Senkoffsky  
 Abb. 33 D-DAI-ATH-2018-13636 (Foto: H. P. Birk)  
 Abb. 34 D-DAI-ATH-Athen-Varia-0582 (Foto: E. Kunze)  
 Abb. 35 D-DAI-ATH-1973-01122 (Foto: unbekannt)  
 Abb. 36 D-DAI-ATH-2017-30163 (Foto: L. Kouriantakis)  
 Abb. 37 Zeichnung: K. Mylonas (Ausschnitt)  
 Abb. 38 D-DAI-ATH-2018-13640 (Zeichnung: Imantosis)  
 Abb. 39 D-DAI-ATH-2018-13635 (Foto: H. P. Birk)  
 Abb. 40 Zeichnung: T. Bilis  
 Abb. 41 D-DAI-ATH-2017-30183 (Foto: L. Kouriantakis)  
 Abb. 42 D-DAI-ATH-2017-30084 (Foto: L. Kouriantakis)  
 Abb. 43 D-DAI-ATH-2017-30181 (Foto: L. Kouriantakis)  
 Abb. 44 D-DAI-ATH-2015-966 (Foto: H. P. Birk)  
 Abb. 45 D-DAI-ATH-2017-30216 (Foto: L. Kouriantakis)  
 Abb. 46 D-DAI-ATH-2018-13629 (Orthofoto: Imantosis)  
 Abb. 47 D-DAI-ATH-1990-0118 (Foto: unbekannt)  
 Abb. 48 D-DAI-ATH-Athen Varia 586 (Foto: E. Kunze)  
 Abb. 49 D-DAI-ATH-2018-13641 (Zeichnung: Imantosis)  
 Abb. 50 D-DAI-ATH-2018-13642 (Orthofoto: Imantosis)  
 Abb. 51 Zeichnung: T. Bilis  
 Abb. 52 Zeichnung: T. Bilis basierend auf M. Korres (Hrsg.)  
 Οι πρώτοι χάρτες της πόλης των Αθηνών (Athen 2010)  
 225 Abb. 6.4 Bl. 1; 263 Abb. 6.10 Bl. 2; 279 Abb. 6.11;  
 E. Curtius – J. A. Kaupert, Karten von Attika,  
 Karten (Berlin 1903), Bl. I  
 Abb. 53 © Museum Benaki Fotoarchiv, 2\_6949  
 Abb. 54 D-DAI-ATH-1990-0666 (Foto: unbekannt)  
 Abb. 55 Griechische Nationalgalerie – Museum Alexandros  
 Soutzos o. Nr.  
 Abb. 56 D-DAI-ATH-Archiv-Z-02855 (W. Dörpfeld)  
 Abb. 57 Griechische Nationalgalerie – Museum Alexandros  
 Soutzos Ziller 74  
 Abb. 58 D-DAI-ATH-Archiv-V-00001\_00001A  
 (W. Dörpfeld)  
 Abb. 59 D-DAI-ATH-Archiv-InstGesch-00733  
 Abb. 60 D-DAI-ATH-1983-0568 (Foto: G. Hellner)  
 Abb. 61 D-DAI-ATH-Archiv-IG-00196,  
 D-DAI-ATH-Archiv-IG-00215  
 Abb. 62 D-DAI-ATH-2017-30188 (Foto: L. Kouriantakis)  
 Abb. 63 D-DAI-ATH-2018-13626 (Orthofoto: Imantosis)  
 Abb. 64a D-DAI-ATH-2018-13629 (Orthofoto: Imantosis)  
 Abb. 64b D-DAI-ATH-2018-13643 (Zeichnung: Imantosis)  
 Abb. 64c D-DAI-ATH-2018-13644 (Zeichnung: Imantosis)  
 Abb. 65 D-DAI-ATH-Bauten-568 (Foto: E.-M. Czakó)  
 Abb. 66 D-DAI-ATH-1974-2278 (Foto: T. Tsimas)  
 Abb. 67 D-DAI-ATH-2017-30017 (Foto: L. Kouriantakis)  
 Abb. 68 D-DAI-ATH-2015-00738 (Foto: J. Fuchs)  
 Abb. 69 D-DAI-ATH-2018-13645 (Zeichnung: Imantosis)









ΜΑΚΑΡΙΟΞ ΟΞΤΙΞ ΕΥΤΥΧΩΝ ΟΙΚΟΙ ΜΕΝΕΙ



DEUTSCHES  
ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT  
ATHEN

ISBN: 978-618-83873-0-0